

## **„ENTWURF ZUR LANDSCHAFTLICHEN AUSSCHMÜCKUNG DER KALTENBACH-AU IN ISCHL“ VON PETER JOSEPH LENNÉ**

### **Eine unvollendet gebliebene Parkanlage für den Kaiser von Österreich**

von Barbara Groß

#### **Einleitung**

Die vorliegende Arbeit<sup>1</sup> befasst sich mit dem „*Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl*“, den der preußische Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné 1852 geschaffen hat.

Auf der Grundlage von Archivmaterial in Bad Ischl und Berlin wird eine Entstehungsgeschichte des geplanten Parks dokumentiert, der oben genannte Entwurf dieses Verschönerungsplanes beschrieben und in Peter Joseph Lennés Gesamtwerk eingeordnet. Dabei werden mit Hilfe der „*Pflanzliste zur Parkanlage*“ Vergleiche zwischen dem damaligen Plan und dem heutigen Aussehen der Au angestellt und Übereinstimmungen, sowie Abweichungen vom Plan untersucht.

Den Spuren Lennés in Österreich und speziell in Ischl folgend, werden die Hintergründe für seinen Besuch in dem im 19. Jh. zur Hochblüte aufstrebenden Kur- und Badeort durchleuchtet, um die Ursachen für das Nichtzustandekommen einer Verwirklichung des Parks im Sinne Lennés zu erforschen.

#### **Die Dokumente im Archiv des Stadtamtes Bad Ischl**

Ausgangspunkt sind der „*Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl*“ und eine „*Pflanzliste zur Parkanlage*“ von Peter Joseph Lenné, die gemeinsam mit einer Reihe anderer Dokumente im Archiv des Stadtamtes Bad Ischl unter dem Aktenbündel „*Verpachtung der Kaltenbachau 1852, 1853, 1854*“ aufbewahrt werden.

Chronologisch gesehen ist das erste Dokument des Aktenbündels ein „*Protocoll*“<sup>2</sup>, das bei einer „*Comité-Sitzung des Humanitätsfondes zu Ischl*“ am 25. Juni 1852 aufgenommen wurde. Unter den in dieser Sitzung gegenwärtigen Mitgliedern des Comitées waren einige bedeutende Bürger Ischls vertreten, wie der damalige Bürgermeister Wilhelm Seeauer<sup>3</sup>. Gegenstand ihrer Besprechung war die geplante Kultivierung der Kaltenbachau, auch „*Kalten-*

<sup>1</sup> Zusammenfassung einer im Mai 2001 eingereichten Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte in Salzburg.

<sup>2</sup> Protocoll vom 25. Juni 1852.

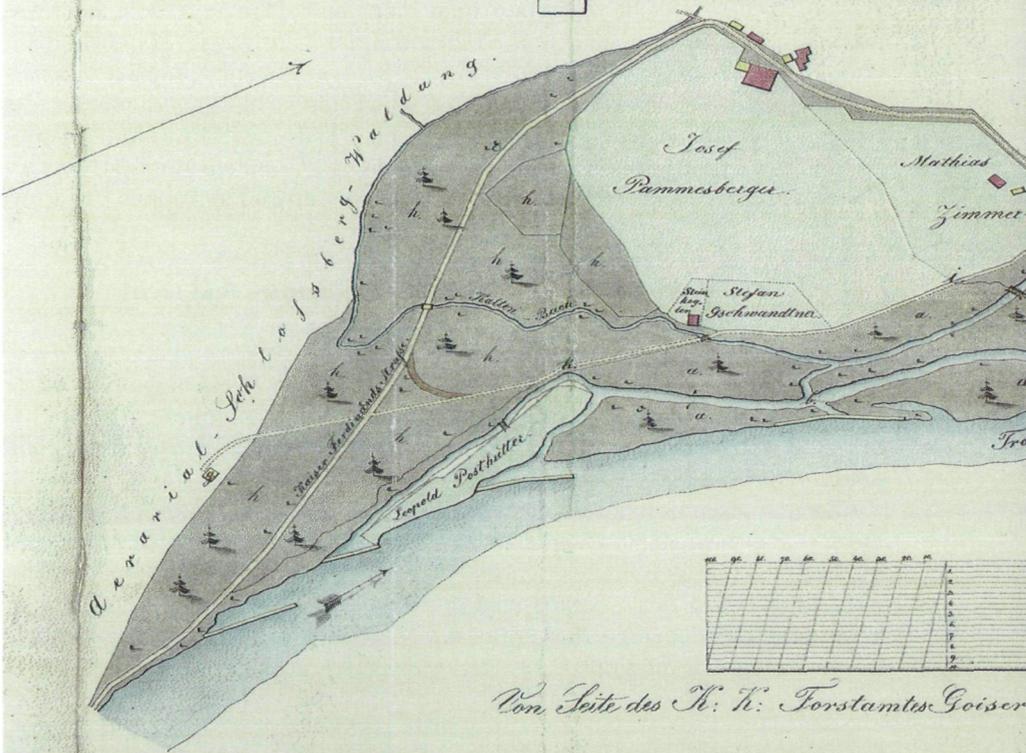
Abb. 1: „Aufnahme der Kaltenbach-Au“ vom 20. Oktober 1852, angeheftet an den Pacht-Contract vom 20. Oktober 1852 zwischen dem k.k. Forstamt Goisern und dem Comité für Verschönerungen in Ischl.

AUFT

Kalte

welche zur pachtweisen Überlassung an das Comité für Verschönerungen des B.  
Fußwegen nach dem Wunsche allerhöchst S. o

- Er
- a. Die zur pachtweisen Überlassung vorgesehen
  - b. Die hierin befindlichen Wäpser - Kanäle.
  - c. Wiesgrund des Franz von Sidl.
  - d. Klaus und Garten des Josef Pammesberger
  - e. Untere Substube.
  - f. Eisgrube des Jakob Androschin.
  - g. Obere Substube.
  - h. Obere Theil der Avarial Kallenberg - Au
  - i. Amtlicher Salzstrenn - Weg.
  - h.



Von Seite des k. k. Forstamtes Goisern

**HME**

**ch-Au.**

Die Anzahl Schiffe der parkmäßigen Anlage von Fahrt, Reit und  
 fischen Majestät - vorgesehen ist

no. 1  
 1. Kullenbach. Aue. pr.

27	Joch	575	Stüffer
3	"	1005	"
30	"	1580	"
15	"	955	"

46 } 27  
 3 } 1005  
 30 } 1580  
 15 } 955  
 42 } 7500



Von Seite des Comité's für Ver-  
 schönerungen in Ischl.

am 20<sup>ten</sup> October 1852.  
 J. Schickelberg d. jun. Graf v. ...

Georg  
 v. ...  
 Walth. Secauer  
 Burgemeister  
 v. ...  
 Ad. ...

*bacherau*“ genannt. In dieser Sitzung wurden mehrere Beschlüsse gefasst, die die genaue Vorgangsweise, wie dieses Projekt Schritt für Schritt in Angriff genommen werden sollte, festlegen.

Zunächst wurde das in Frage kommende Gebiet der Kaltenbachau, das kultiviert werden sollte abgesteckt. Es handelt sich dabei um jenen Teil, der „links“, das heißt östlich „*der Kaiser-Ferdinand-Strasse*“ (der heutigen Kaltenbachstraße), liegt und sich „*mit dieser Strasse in einem spitzen Winkel*“ einigt.<sup>4</sup> In einem Gesuch an die k.k. Salinen- und Forstdirektion in Gmunden vom 30. August 1852 wird das Gebiet auch als jenes, das „*zwischen der Esplanade der nach Lauffen führenden Salinenstraße und dem Traunflusse außer Ischl liegende*“ Areal der sogenannten „*Kaltenbacher Au*“ bezeichnet.<sup>5</sup> Das „*Comité für Verschönerungen*“, wie sich die Herrschaften nennen, erbittet darin die pachtweise Überlassung des für ihr Vorhaben bestimmten Landstückes und legt den Wunsch dar, die Kaltenbachau in eine regelmäßige Parkanlage umzuwandeln.

Die Motivation für das Ansuchen des Comités wird durch „*...den Wunsch seiner Majestät des Kaisers, in der Nähe des Markts Ischl einen geeigneten Platz in eine Reitallee umgewandelt zu sehen begründet. Dieser allerhöchst ausgesprochene Wunsch findet nur in der Umgestaltung der Kaltenbacherau in einen mit Reit- und Fabralleen versehenen Park, seine Realisierung*“.<sup>6</sup>

Das Comité beteuert, dass es sich dazu verpflichtet fühle, alles zu unternehmen, um die Interessen des Badeortes Ischl zu heben und zu fördern. Ebenso sollte durch die geplante Umgestaltung der nahe gelegenen Kaltenbachau in einen Park zu dessen Verschönerung beigetragen werden. Als weiterer Vorteil, den eine Kultivierung der Au mit sich bringen würde, wird ihre Regulierung und Ausumpfung angesprochen, die vor allem „*im sanitätspolizeilichen Interesse*“ liege, „*nachdem die Ausdünstungen des derzeit dort stagnierenden Wassers, nach dem Ausspruche der hiesigen Badeärzte in der dortigen Gegend fieberhafte Erscheinungen hervorriefen*“.<sup>7</sup>

Aus einer „*Note*“<sup>8</sup> vom 31. August 1852 geht hervor, dass auch die Anlage einer Reitbahn ins Auge gefasst wurde. Ebenso werden bereits konkretere Angaben bezüglich der Weiterverpachtung an eine Privatperson gemacht, indem auf den Postmeister hingewiesen wird. Dem „*Comité*“ sollte dabei die freie Hand zur Errichtung der Reitbahn und zur Anlage des Parks gelassen werden.

<sup>3</sup> Bürgermeister von Ischl 1839-1867, in: Bad Ischl. Ein Heimatbuch [Bad Ischl] 1966, 638.

<sup>4</sup> Protocoll vom 25. Juni 1852.

<sup>5</sup> Gesuch des Comités für Verschönerungen des Badeortes Ischl (unterzeichnet von Bürgermeister Wilhelm Seeauer, u. a.) an die k.k. Salinen- und Forstdirektion Gmunden vom 30. August 1852.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Note Nro. 5323 de 1852 der k.k. Salinen- und Forst-Direktion Gmunden an das Löbliche Comité für Beförderung der Humanität und der Verschönerung des Badeortes Ischl vom 31. August 1852.

Am 20. Oktober 1852 kam es in Ischl zwischen dem „Comité“ und den Vertretern des k.k. Forstamtes Goisern zum förmlichen Vertragsabschluss. In diesem „Pacht-Contract“<sup>9</sup>, dem eine „Aufnahme der Kaltenbach-Au“ (Abb. 1) angeheftet ist, wird dem „Comité“ ein Benützungsrecht eingeräumt, das ihm erlaubte, einen mit Fahrt-, Reit-, und Fußwegen versehenen Park anzulegen, der „nach dem ausgesprochenen allerhöchsten Wunsche für den allgemeinen Gebrauch der allerhöchsten und hohen Herrschaften“ bestimmt war. Um den vorgesehenen Zweck zu erreichen, wurde dem „Comité“ die Befugnis eingeräumt, das gepachtete Grundstück weiter zu verpachten. Der hohe Ärar überlässt dem „Comité“ die mit **a** bezeichneten Grundteile im Nordosten der Kaltenbachau, und die mit **b** bezeichneten, durch dieses Gebiet führenden Wasserkanäle (Abb. 1). Dieses Areal erstreckt sich über eine Fläche von 30 Joch und 1580 Quadratklafter.

Das Vorhaben, die Kaltenbachau in einen Park umzuwandeln, wurde in Ischl stark befürwortet und durch bedeutende Kurgäste und Personen von Rang und Namen sehr gefördert und unterstützt. Diejenigen, deren Grundstücke sich an der von Ischl zur Kaltenbachau führenden Promenade befanden, hätten sicherlich davon profitiert, da die neu gestaltete Umgebung ihren Besitz aufgewertet hätte. Ihre Häuser und Villen wären durch die vorbeiziehenden Spaziergänger und Reiter noch mehr im Blickfeld gestanden und hätten dadurch dem Wunsch ihrer Besitzer nach Repräsentation noch stärker nachkommen können.

Einer dieser Befürworter war Eugen Graf Kinsky, der in einem Schreiben auf die Vorteile oder sogar die Notwendigkeit der Anlage einer Promenade für die Ischler Badegäste hinweist:

*„Die sogenannte Kaltenbachau, welche gegenwärtig dem h. Ärar nicht nur nichts einbringt, sondern häufig sich wiederholende obwohl vergebliche Kulturkosten verursacht, würde als Promenade für Ischl und seine Badegäste namentlich für diejenigen, welche sich zuweilen eines Spazierrittes zu erfreuen wünschen, wozu jetzt die Gelegenheit gnüchlich mangelt überaus werthvoll seyn. Diese jetzt das Auge beleidigende Wüste könnte ohne weitere Unkosten ... in einen überaus reizenden Behustigungsort für Fahrende, Reiter und Spaziergänger verwandelt werden.“<sup>10</sup>*

Eines der aussagekräftigsten und bedeutendsten Dokumente des Aktenbündels ist ein acht Seiten umfassendes „Memorandum“<sup>11</sup> über die Parkanlage. Dieses Dokument ist zwar undatiert, es muss aber im Frühjahr 1854 abgefasst worden sein, da im Verlauf des Textes auf die voraussichtlichen

<sup>9</sup> Pacht-Contract zwischen dem k.k. Forstamt Goisern und dem Comité für Verschönerungen in Ischl vom 20. Oktober 1852.

<sup>10</sup> Schreiben, undatiert und unsigniert, aber vermutlich von Eugen Graf Kinsky verfasst, da es von derselben Handschrift stammt, wie ein Brief des Grafen an Bürgermeister Wilhelm Seeauer vom 30. 12. 1952.

<sup>11</sup> Memorandum über die Park Anlage in der Kaltenbach Au zu Ischl, undatiert.

Kosten „für das nächste Jahr“ hingewiesen wird, das als der Zeitraum vom 1. April 1854 bis zum 1. April 1855 angegeben ist. Der zweite Grund, der zu dieser Annahme berechtigt, ist der Wunsch, der zum Schluss des Memorandums geäußert wird, dem Park den Namen der „künftigen Kaiserin“ zu geben. Das bedeutet, dass dieses Dokument noch vor dem 24. April 1854 verfasst wurde, an dem die Hochzeit Kaiser Franz Josephs mit Elisabeth in der Augustinerkirche in Wien stattfand.

Der Inhalt berichtet im Groben über das Vorhaben des Verschönerungskomitees, die Kaltenbach Au in einen schönen Park umzuwandeln. Es werden darin Rechenschaft über die bereits vorgenommenen Arbeiten abgelegt und Perspektiven auf weitere Umsetzungsvorhaben geliefert, um dieses Ziel zu erreichen. Erstmals wird darin der königlich preußische Gartendirektor Lenné erwähnt, der seinen Entwurf für die landschaftliche Verschönerung der Au dem „Comité“ zwar überlassen, sich jedoch aus bisher ungeklärten Gründen aus dem Projekt in Ischl vorzeitig wieder zurückzog. Abgesehen von einer handschriftlichen „Pflanzliste“, die er dem „Comité“ über Franz Kreuter<sup>12</sup> zukommen ließ, hat er den Ischlern seinen Entwurf ohne jede weitere detaillierte Anweisung für eine tatsächliche Realisierung unentgeltlich überlassen.

Im „Memorandum“ wird dieser Entwurf als „ein herrlicher Plan, der ganz von der Lokalität und der großartigen Umgebung dem Bedürfnisse von Ischl angepasst war“<sup>13</sup> beschrieben. Lenné sah in seinem Plan schattige, „ebene Spaziergänge und Reitwege für Pferdeliebhaber“ vor, die den Allerhöchsten Herrschaften und den hohen Kurgästen den Aufenthalt in Ischl so angenehm wie möglich gestalten sollten.

Im weiteren Inhalt des „Memorandums“ wird berichtet, dass alle Vorbereitungen getroffen waren, „um das Unternehmen auf eine würdige und dem Lieblingsaufenthalte der kaiserlichen Familie entsprechende Art durchzuführen“. Es mangelte offenbar nur mehr an den zur Ausführung dieses Projektes notwendigen finanziellen Mitteln, worin jedoch mit Sicherheit die größte Schwierigkeit lag.

In einem Kostenvoranschlag, den der Ingenieur Franz Kreuter aufgestellt hat, wurde eine Summe von 22.000 Gulden veranschlagt. Dieser Betrag sollte auf die nächsten drei Jahre, die eine Fertigstellung der Parkanlage noch in Anspruch nehmen würde, aufgeteilt werden.

Durch eine Privatsammlung unter den Badegästen konnte zunächst ein Betrag von rund 500 Gulden aufgebracht werden, der jedoch im Verhältnis zu dem jährlich benötigten Teilbetrag von 7.333 Gulden lange nicht ausreichte, um die im nächsten Jahr anstehenden Arbeiten an der Parkanlage durch-

<sup>12</sup> Auf die Rolle, die Franz Kreuter bei der Entstehungsgeschichte des Parks spielt, wird noch genauer eingegangen.

<sup>13</sup> Memorandum (wie Anm. 11).

führen zu können. Um mehr Geldmittel aufzubringen, nahm das Verschönerungskomitee einen Kredit von 3.000 Gulden auf, für den die Gemeinde bürgte.

Auf diese Weise konnte mit den Arbeiten begonnen werden. Es wurden *„sämmliche Wege ausgehoben, der große Fahrweg und sämmliche dahin gehörige Brücken vollendet, ferner der untere Theil der Anlage in Angriff genommen und die auf dem Plane dunkelgrün gezeichnete Parthie vollendet. Es wurden daselbst alle wilden Stauden ausgehoben, der Rasengrund umgegraben, die Parthien zum Bepflanzen aufgefüllt. Während des letzten Winters wurden die Wege mit Schotter aus der Traun aufgeführt und 65 große Bäume mit Frostballen wurden dahin verpflanzt. Außer diesen ist eine große Anzahl von Bäumen und Sträuchern gesammelt, welche im Frühjahr auf die Gruppen gesetzt werden sollen. Die inelavirten Privat Gründe der Au, welche jetzt mit hässlichen Einfängen aus Schwertlingen versehen sind, wurden im Einverständnis mit den Besitzern, mit Weißdornhecken eingesant“*<sup>14</sup>. Im Zusammenhang damit wird auch erwähnt, dass ein gelernter Gärtner angestellt wurde, der für die Ausführung der Anlage zuständig war.

Alle bis dahin durchgeführten Arbeiten hatten nun aber die vorhandenen Geldmittel des Verschönerungskomitees erschöpft. Man sah in einer erneuten Privatsammlung in Ischl die einzige Lösung, von der man sich erhoffte, die angefangenen Arbeiten am Park im Frühjahr fortsetzen zu können.

Sowohl der Teil der Badetaxe, der für die Anlage jährlich abgezweigt werden sollte, als auch die Privatsammlung konnten ausreichen, die Parkanlage fertigzustellen. Dem Aktenbündel liegt eine Spendenliste bei, auf der die Geldgeber nebst den von ihnen gespendeten Beträgen verzeichnet sind. Die laut dieser Liste eingegangenen Spenden erreichten jedoch lediglich eine Gesamtsumme von 375 Gulden.<sup>15</sup>

### **Auf den Spuren von Peter Joseph Lenné (1789–1866)**

Um die Mitte des 19. Jhs., als der „Entwurf“ entstand, war Peter Joseph Lenné in Europa schon lange ein berühmter und angesehener Gartenarchitekt, der sich am Höhepunkt seiner Karriere, seines Schaffens befand. (Abb. 2)

Der am 29. September 1789 in Bonn geborene Lenné entstammte einer Familie, in der der Beruf des Gärtners seit dem 17. Jh. bereits über mehrere Generationen tradiert wurde.<sup>16</sup> Er absolvierte nach dem Gymnasium eine Gärtnerlehre bei seinem Onkel, dem Hofgärtner Clemens Weyhe und war selbst nach deren Abschluss 1808 zunächst gar nicht so sehr davon überzeugt,

<sup>14</sup> Memorandum (wie Anm. 11).

<sup>15</sup> Subscription der freiwilligen Beiträge zur Umgestaltung der Kaltenbachau in einen Park, undatiert.



Abb. 2: Friedrich Jentzen (nach Franz Krüger). Peter Joseph Lenné. 1837. Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci.

Gärtner werden zu wollen. Viel mehr interessierte ihn die Wissenschaft der Botanik. Aus diesem Grund ermöglichte ihm sein Vater 1811 einen Aufenthalt in Paris, wo die botanische Wissenschaft zu dieser Zeit in besonders hohem Ansehen stand. Bei André Thouin, dem Leiter des „*Jardin des Plantes*“ in Paris, der als eine Institution für Forschung und Lehre der Botanik infolge der Revolution gegründet worden war, fand der junge Lenné die besten Voraussetzungen, seine botanischen Kenntnisse zu vervollkommen.<sup>17</sup> André Thouins jüngerer Bruder, Gabriel Thouin (1749–1827), war vormals „*Jardinier du roi*“ gewesen und in Frankreich damals ein bedeutender Gartengestalter. Er soll Lenné grundlegende Kenntnisse der Gartenkunst vermittelt haben. In Gabriel Thouins Landschafts- und Gartenplanungen fand das „*Verlangen nach freier Entfaltung der Persönlichkeit ... durch die Begegnung ungebundener Naturhaftigkeit mit geometrischen Idealkonstruktionen*“ Ausdruck.<sup>18</sup> Die Natur diene als Spiegel „*menschlicher Empfindungen, Gefühle und Verhaltensmuster*“<sup>19</sup>.

Da das aus England kommende natürliche Gartenideal auf dem Kontinent allgemein verbreitet war, bedeutete das nun, dass innerhalb von natürlichen Gartenpartien wieder vielfach geometrische Formen angewandt wurden.

Da Lenné sehr früh erkannte, dass ein wahrer Gartengestalter auch für die Baukunst ein sehr tiefgreifendes Verständnis besitzen müsse, beschäftigte er sich daraufhin auch mit architektonischen Studien und besuchte einen Architekturstudienkurs, der ihn mit der Revolutionsarchitektur vertraut machte. Auf einer Reise durch Süddeutschland lernte er in München die Parkgestaltungen von Friedrich Ludwig Sckell kennen, indem er dessen Arbeiten am Ausbau des Englischen Gartens studierte. Bei ihm konnte Lenné auch das direkte Eingreifen des Landschaftsgestalters in die Stadtplanung und die Zusammenarbeit mit dem Architekten beobachten.<sup>20</sup>

### Lenné hinterlässt erste Spuren in Österreich

Von München aus machte sich Lenné im Herbst 1812 nach Wien auf. Nach der ersten Zeit seines Aufenthaltes als Gärtnergeselle in Schönbrunn bei Franz Boos, dem Direktor der kaiserlichen Hofgärten, wechselte er 1814 in die Laxenburger Gartenverwaltung. Dort wurde er als Kaiserlicher Garteningenieur mit einem großen Umgestaltungsplan für den alten Schlosspark betraut.

<sup>16</sup> Vgl. Schönemann, Lenné und die neue Gartenzeit, in: Peter Joseph Lenné. Katalog der Zeichnungen. Hrsg. v. Heinz Schönemann, Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci. Tübingen–Berlin 1993, 6.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 6.

<sup>18</sup> Ebd., 7.

<sup>19</sup> Ebd., 7.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 7.

## Lenné in Potsdam

1815 kehrte Peter Joseph Lenné zu seinem Vater ins Rheinland zurück, „*das nach dem Wiener Kongress eine Provinz des Königreichs Preußen im Deutschen Bund geworden war*“<sup>21</sup>.

Nachdem der preußische Oberlandforstmeister Georg Ludwig Hartig während einer Forstinspektionsreise durch die Rheinprovinzen auf den jungen gewandten Gärtner aufmerksam geworden war, empfahl er ihm, sich beim preußischen König zu bewerben.<sup>22</sup> Lenné folgte diesem Rat und wurde am 16. Februar 1816, vorerst nur für ein Jahr auf Probezeit, als Gartengeselle in Sanssouci eingestellt.

Durch die Napoleonischen Kriege und deren wirtschaftliche Folgen waren die Gärten des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. in Berlin und Potsdam stark in Mitleidenschaft gezogen und vernachlässigt worden, sodass sich dort für einen jungen, fähigen Gartenkünstler ein interessantes Betätigungsfeld aufatet.

Zu Beginn seiner Tätigkeit als Gartengeselle war Lenné vorerst nur damit beauftragt, von den königlichen Gärten Aufnahmen und Zeichnungen anzufertigen, wagte es aber schon 1816 dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. einen ersten Verschönerungsvorschlag für Sanssouci vorzulegen, in dem er den bestehenden alten Rokokogarten in einen Landschaftspark umwandeln wollte<sup>23</sup> und dabei „*die Lehren Gabriel Thouins auf Potsdam anwendete*“<sup>24</sup>. Der König war aber ein sehr sparsamer und bescheidener Herrscher und lehnte diesen Entwurf ab, da Lennés Plan eine entscheidende Veränderung im Gesamtbild des Parks ergeben hätte, und der König Neuem gegenüber nicht sehr aufgeschlossen war.

Lennés umfangreiche Reformen und Aufbauarbeiten in den preußischen Gärten setzten nicht nur vor allem Geld voraus, sondern es fehlte auch noch an den geeigneten Pflanzen und geschulten Fachleuten.<sup>25</sup> Deshalb fasste er den Entschluss, eine königliche Landesbaumschule und gleichzeitig eine damit verbundene Lehranstalt für Gärtner zu gründen, womit er beabsichtigte, nicht nur die besten Gehölze heranzuziehen, sondern auch eine Schar fähiger junger Gärtner auszubilden, die ihm bei seinen Ausführungen unterstützend zur Seite stehen sollten.

1824 wurde Lenné zum Gartendirektor ernannt. Um neben seiner Entwurfsarbeit nun auch die mit diesem Amt anfallenden Verwaltungsaufgaben

<sup>21</sup> Jörg Wacker, „Überall ist Lennés Augenmerk auf Landes-Kultur und Landes-Verschönerung gerichtet...“ Der Lebenslauf von Lenné, verfaßt anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Akademie der Künste zu Berlin, in: Lenné. Katalog (wie Anm. 16), 16.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., 16.

<sup>23</sup> Harri Günther, Lenné in Potsdam, in: P. J. Lenné. Katalog (wie Anm. 16), 20.

<sup>24</sup> Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 8.

<sup>25</sup> Gerhard Hinz, Peter Joseph Lenné. Das Gesamtwerk des Gartenarchitekten und Städteplaners. Hildesheim 1989, 17.

bewältigen zu können, „*stellte er die begabtesten Absolventen der 1823 gegründeten Gärtner-Lehranstalt in den Dienst der Gartendirektion und betraute sie mit der Anfertigung von Reinzeichnungen nach seinen Skizzen und später mit selbständigen Entwürfen und Projektierungen*“.<sup>26</sup> Die Namen seiner bedeutendsten Schüler sind Gerhard Koeber und insbesondere Gustav Hermann Meyer (1816–1877), der ab 1840 die meisten Pläne Lennés zeichnete.

Einen entscheidenden Wendepunkt in Lennés Schaffen bringt 1840 der Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm IV. mit sich. Im Jahre 1825 hatte dessen Vater, Friedrich Wilhelm III., das kleine Landgut Charlottenhof angekauft und es daraufhin dem Kronprinzen geschenkt. Für dieses sich südlich an den Park von Sanssouci anschließende Gelände unterbreitete Lenné einen Vorschlag für die landschaftliche Gestaltung. Dieser Parkteil wurde ein gemeinsames Werk mit Karl Friedrich Schinkel, der 1826–29 das alte, barocke Gutshaus umbaute.

Mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen bekam Sanssouci den Bauherrn, dem die Anlage ihre endgültige Prägung verdanken sollte. Durch die Vorliebe, die der neue König für seinen Aufenthaltsort Sanssouci hatte, entwickelte er eine enorme Eigeninitiative für die Verschönerung der Gartenanlagen des Schlosses. Die „*Verschönerung der Insel Potsdam*“ war eine Idee, die Lenné im Laufe vieler Jahre bereits geistig vorbereitet hatte, und die wahrscheinlich größte und bedeutendste Arbeit, die er auf dem Gebiet der Landschaftsgestaltung leistete.

In Friedrich Wilhelm IV. fand Lenné einen verständnisvollen Förderer seiner Pläne, der ihn beinahe täglich konsultierte, sodass im Laufe der Jahre sogar ein gewisses vertrautes Verhältnis zwischen dem König und seinem Gartendirektor entstand.

Peter Joseph Lenné war aber nicht nur ein begabter Gartenkünstler und Landschaftsgestalter, sondern auch ein gefragter Städteplaner. Neben Potsdam war die Stadt Berlin seine Hauptwirkungsstätte. In den Jahren 1840–43 wurde ein großer städtebaulicher Gesamtplan aufgestellt, den Lenné durch seine Pläne für das Köpenicker Feld, sowie zahlreiche Stadtplätze und Gartenanlagen wesentlich beeinflusste. In seiner Kritik am bisher bestehenden Mangel an Grünflächen wurde er von Friedrich Wilhelm IV. unterstützt, sodass er in der Folge seine Vorschläge für die Begrünung Berlins einbringen konnte und dadurch eine bedeutende Verschönerung der Stadt bewirkte. Die umfangreichste Arbeit, die Lenné in Berlin ausführte, waren die Planungen für den Tiergarten, die von 1818 bis fast an sein Lebensende andauerten.<sup>27</sup>

Als König Friedrich Wilhelm IV. 1858 sehr schwer erkrankte und sein Bruder Wilhelm I. die Regentschaft übernahm, kam es zu einem Erstarren der

<sup>26</sup> Wacker, Lebenslauf (wie Anm. 21), 17.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., 17.

Baukunst in Preußen. Nach seinem Tod 1861 wurden alle weiteren großangelegten Verschönerungsprojekte aufgegeben. Die Baukunst in Preußen hatte ihren Höhepunkt überschritten und Lenné, der seinen langjährigen Herrn und Auftraggeber besonders geschätzt und verehrt hatte, verlor mit ihm „den verständnisvollsten Förderer seiner Pläne“.<sup>28</sup>

Peter Joseph Lenné selbst war es nicht mehr vergönnt, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum am 16. Februar 1866 zu erleben. Nach kurzer Krankheit erlag er, wenige Tage davor, am 23. Jänner 1866, in Sanssouci einem Gehirnschlag. Ein goldener Lorbeerkranz, den ihm seine Mitarbeiter anlässlich der Feierlichkeiten zu seinem Dienstjubiläum überreichen wollten, verzeichnete auf jedem der 50 Blätter eine seiner bedeutendsten Parkanlagen.

### Die Teilnahme am städtebaulichen Wettbewerb für Wien

Als Kaiser Franz Josef I. im Jahre 1858 nach Aufhebung der Befestigungen einen großen städtebaulichen Wettbewerb für die Erweiterung der Inneren Stadt Wiens ausschreiben ließ, rief er die Architekten Österreichs und Deutschlands auf, Entwürfe vorzulegen, in denen auf eine entsprechende Verbindung mit den Vorstädten Rücksicht genommen werden sollte. Voraussetzung war erstens die Anlage einer Ringstraße, die den immer stärker werdenden Verkehr in der Innenstadt aufnehmen konnte, zweitens waren repräsentative Bauten für Staats- und öffentliche Zwecke gefordert, deren Standorte bei der Ausarbeitung der Pläne berücksichtigt werden mussten.

Lenné kannte Wien aus den Lehrjahren seiner Jugendzeit. Inzwischen war er zum Generaldirektor der königlichen Gärten in Potsdam aufgestiegen und hatte bereits ein Alter von 69 Jahren erreicht. Nichtsdestotrotz stellte er sich der großen Herausforderung, das Erscheinungsbild der österreichischen Residenz- und Reichshauptstadt zu prägen. Seine Arbeit bestand aus 10 Zeichnungen, die er am 21. Juli 1858 nach Wien sandte.<sup>29</sup>

Von diesen Entwürfen ist nur mehr eine grobe schematische Rekonstruktion in Form einer 29 x 38,6 cm großen Lithographie erhalten geblieben, die in einer Beilage zur „*Wiener Zeitung*“ vom 23. Juni 1859 veröffentlicht wurde.<sup>30</sup> Sie gibt die Idee Lennés für eine Umgestaltung der Residenzstadt Wien vereinfacht wieder.

In seinem Vorschlag für die Bebauung des ehemaligen Befestigungsringes von Wien legte er als Gartenfachmann sein Hauptaugenmerk auf das Einplanen von reichen Grünflächen in das Stadtgefüge, um der Bevölkerung genügend Erholungsraum zu bieten. Er war dabei sehr auf das Freihalten der Flussufer entlang der Wien und die Anlage von schattigen Promenaden bedacht.

<sup>28</sup> Hinz, Gesamtwerk (wie Anm. 25), 31.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., 506.

<sup>30</sup> Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 223.

Peter Joseph Lenné war ein Mensch, für den die ästhetische Komponente eine sehr bedeutende Rolle spielte. In einer Verbindung, in der Architektur und Gartenanlagen organisch miteinander verschmelzen, sah er die ideale und schönste städtebauliche Lösung für Wien. Er vermied es absichtlich, den in der Ausschreibung geforderten Boulevard, in Form einer breiten „*Fabrstraße mit Fuß- und Seitenwegen wie ein gleichmäßiges Band um die innere Stadt zu führen*“<sup>31</sup>, sondern war der Ansicht, dass man diesem Straßenzug eine unregelmäßige Breite geben sollte, um dadurch Gleichförmigkeit und den Eindruck der Abgetrenntheit zu vermeiden, sodass das Gesamtbild an verschiedenen Stellen aufgelockert werde.<sup>32</sup>

Um den Stadtkern sah Lenné einen schmäleren Ring von Grünanlagen vor, die in sich unregelmäßig gestaltet waren und von geschwungenen Wegen durchzogen sein sollten. Nach außen daran anschließend, plante er einen weiteren, etwas breiter ausfallenden Grüngürtel, der in sich die repräsentativen Prachtbauten aufnehmen sollte.

Obwohl Lenné nach dem Tod Karl Friedrich Schinkels (1841), mit dem ihn über viele Jahre hinweg eine fruchtbare, partnerschaftliche Zusammenarbeit verband, bei Fragen des Städtebaus der erste Vertrauensmann des preußischen Königs war<sup>33</sup> und dadurch auf große Erfahrungen auf dem Gebiet der Stadtplanung zurückgreifen konnte, war er nicht unter den ersten Preisträgern. Er wurde zwar lobend erwähnt, aber sein Entwurf landete auf dem dritten Platz. Die Ablehnung wurde dadurch begründet, dass sein Projekt zwar in ästhetischer Hinsicht sehr anmutig sei, aber nur von dieser einen Idee dominiert werde. Der Haupteinwand gegen Lennés Projekt war, dass es vornehmlich auf die Anlage von Grünflächen bedacht war und auf die Notwendigkeit einer großen, breiten Verkehrsstraße, in Form eines Boulevards, sowie auf die militärischen und administrativen Interessen nicht entsprechend eingegangen wurde.

Genau die Punkte, die Lenné als besonders vorteilhaft erachtete, da er die Probleme, auf die rasch wachsende Städte zusteuerten, schon damals erkannt hatte, wurden ihm bei der Beurteilung der Wettbewerbsentwürfe vom Gremium als zu wenig zweckmäßig vorgeworfen, sodass dem Projekt der in Wien ansässigen Architekten Förster und van der Nüll der Vorrang gegeben wurde.

### Peter Joseph Lenné in Ischl

Die für die vorliegende Arbeit bedeutendste Schöpfung Lennés auf österreichischem Boden ist der Plan für die Verschönerung und Umgestaltung der

<sup>31</sup> Hinz, Gesamtwerk (wie Anm. 25), 598.

<sup>32</sup> Vgl. ebd, 508f.

<sup>33</sup> Gerhard Hinz, Peter Joseph Lenné. Landschaftsgestalter und Städteplaner. Göttingen-Zürich-Frankfurt/Main 1977, 32 (Persönlichkeit u. Geschichte 98).

Kaltenbachau von Ischl in eine Parkanlage, der 1852 entstand. Da Ischl zu jener Zeit nach wie vor die bevorzugte Sommerresidenz der kaiserlichen Familie von Österreich und beliebter Badekurort prominenter Gäste aus dem In- und Ausland war, trachtete man sicherlich danach, hier ein besonderes Juwel der Gartenkunst entstehen zu lassen.

Durch Vermittlung des Architekten Franz Kreuter kam das Ischler Verschönerungskomitee mit Peter Joseph Lenné, dem damals in Europa hoch angesehenen, preußischen Gartendirektor der königlichen Gärten von Potsdam in Kontakt. Es war bislang noch unklar, woher sich Lenné und Kreuter kannten, denn in Ischl selbst lässt sich diesbezüglich kein Hinweis darauf feststellen. Dank einer Eintragung in die Liste der angekommenen Fremden im „*Ischler-Bade-Blatt*“ lässt sich ein gemeinsamer Aufenthalt in Ischl belegen, da dadurch feststeht, dass beide Herren am selben Tag (26. September 1852) in Ischl eingetroffen sind.<sup>34</sup>

Auf der Suche nach Fakten, warum Franz Kreuter den preußischen Gartendirektor Lenné kannte und als Vermittler zwischen ihm und dem Ischler Verschönerungskomitee fungieren konnte, stellt sich die Frage, ob es schon frühere Verbindungen gibt oder vielleicht sogar vorausgehende gemeinsame Arbeiten. Aus dem Lebenslauf Kreuters lässt sich erschließen, dass er und Gartendirektor Lenné im Laufe ihrer Karrieren sicherlich einige Berührungspunkte gehabt haben.

### Franz Kreuter

Der Architekt und Zivilingenieur Franz Jakob Kreuter (Abb. 3) lebte von 1813 bis 1889. Nach Beendigung seiner Studien in Aschaffenburg und München folgte auf eine mehrjährige praktische Tätigkeit eine Studienreise nach Frankreich, bis er sich 1839 als 1. Zivilingenieur Bayerns in München niederließ. Als Architekt war Kreuter Schüler von Daniel Ohlmüller, Friedrich von Gärtner und Leo von Klenze. Für die von ihm errichteten Bauwerke, unter denen sich zum Beispiel der Palast für den Grafen Schönborn in München befand, oblag ihm meist auch die Innenausstattung.

Da König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen auf eine Empfehlung seines Baumeisters August Stüler hin eine Sammlung von Federzeichnungen und Aquarellen Kreuters erwarb<sup>35</sup>, die während seiner Studienreise nach Italien und Sizilien 1842 entstanden war, dürfte der Münchner Architekt am preußischen Hof kein Unbekannter gewesen sein.

Stüler hat nach dem Tod von Friedrich Schinkel bei vielen Bauunternehmungen des preußischen Königs mit Lenné zusammengearbeitet und da-

<sup>34</sup> Ischler-Bade-Blatt und Anzeiger. Nr. 76 vom 27. September 1852.

<sup>35</sup> Vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. v. Ulrich Thieme und Felix Becher. Hrsg. v. Hans Vollmer, Bd. 21, Leipzig 1927, 516f.



Abb. 3: Franz Jacob Kreuter. (Folder: Die Roseninsel im Starnberger See – Casino und Park. Förderkreis Roseninsel Starnberger See e. V.)

durch auch ein freundschaftliches Verhältnis zum Gartendirektor gehabt.<sup>36</sup> Es ist anzunehmen, dass Lenné und Kreuter durch Stüler am preußischen Hof miteinander bekannt wurden und sich daraus die Zusammenarbeit bei der Umgestaltung der Insel Wörth im Starnberger See zur „*Roseninsel*“ entwickelte. Denn nach einem Aufenthalt in England, Österreich und Ungarn, wo er sich an Eisenbahnprojektierungen beteiligte und im Auftrag der österreichischen Regierung eine große „*Anstalt zur Verbesserung im Leben der arbeitenden Klasse*“ entwarf, die wegen der Oktoberrevolution in Wien nicht zur Ausführung kam<sup>37</sup>, kehrte Kreuter 1849 nach München zurück, wo er für König Maximilian II. von Bayern den Wintergarten in der Münchner Residenz und gleichzeitig von 1851–52 die Villa auf der „*Roseninsel*“ im Starnberger See erbaute.<sup>38</sup> Aufgrund der Eskalation von Streitigkeiten mit der Hofbauintendanz in München und letztlich auch mit seinem Bauherrn König Maximilian wegen der Abrechnung der Baukosten für die Roseninsel zog er es 1852 vor, sich in Wien niederzulassen.<sup>39</sup> Dort war Kreuter bis zu seinem Lebensende 1889 mit technischen Aufgaben für die Staatsverwaltung, Gesellschaften und Private, sowie mit der Projektierung des serbischen Eisenbahnnetzes betraut.<sup>40</sup>

### Die Roseninsel

König Maximilian II. von Bayern hatte um 1850 ein Gelände bei Feldafing am Starnberger See erworben, um sich darauf ein Schloss mit Terrassenanlage und Aussicht auf den See errichten zu lassen. Die knapp 2,5 Hektar große Insel Wörth war die einzige Insel im Starnberger See und hätte vom geplanten Schloss aus in seitlicher Richtung überblickt werden können.

Franz Kreuter erhielt 1851 von König Maximilian II. den Auftrag, auf der Insel Wörth eine Villa zu erbauen.<sup>41</sup> Um sie herum sollte ein Rosengarten und ein Park angelegt werden, wodurch ihr erst der Name „*Roseninsel*“ verliehen wurde. Die „*Roseninsel*“ wurde zum ersten gemeinsamen Werk des Architekten Franz Kreuter und des Gartendirektors Peter Joseph Lenné, der diese Form der Zusammenarbeit früher schon mit Friedrich Schinkel praktiziert hatte.

Die Gemahlin Friedrich Wilhelms IV., Königin Elisabeth von Preußen, war eine bayerische Prinzessin, daher ist anzunehmen, dass Lenné aus diesem Grund von seinem Herrn, dem preußischen König, an das bayerische

<sup>36</sup> Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 225.

<sup>37</sup> Vgl. Allgemeines Lexikon (wie Anm. 35), 516.

<sup>38</sup> Christoph Hölz, Casino auf der Roseninsel, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.), Zwischen Glaspalast und Maximilianeum. München 1997, 256 (Ausstellungskatalog d. Architekturmuseums d. Techn. Univ. München u. d. Münchner Stadtmuseums 10).

<sup>39</sup> Vgl. ebd., 259.

<sup>40</sup> Vgl. Allgemeines Lexikon (wie Anm. 35), 517.

<sup>41</sup> Hölz, Casino (wie Anm. 38), 256.

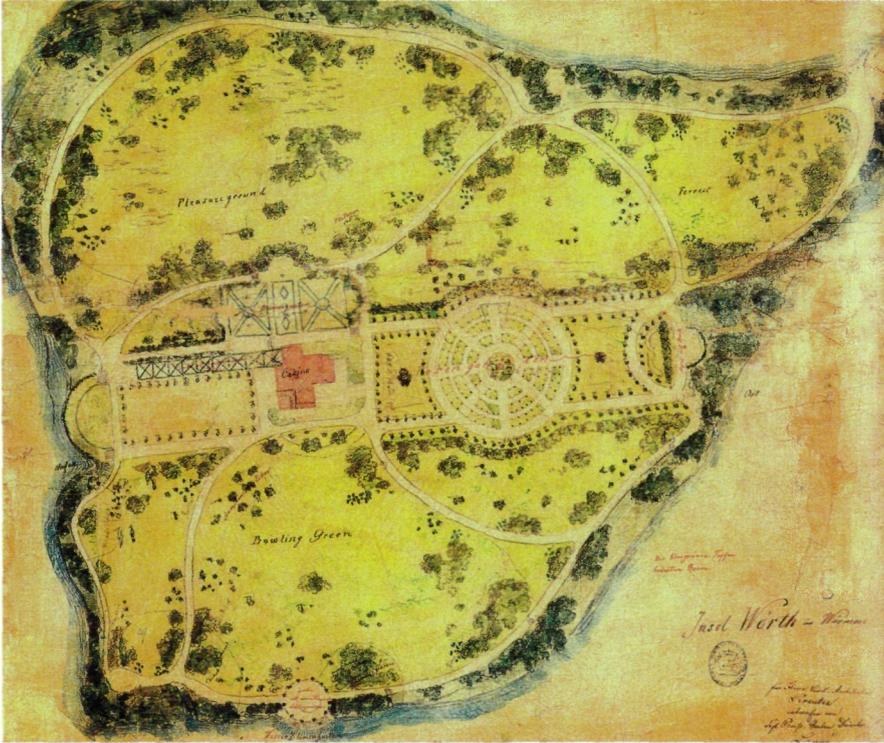


Abb. 4: Peter Joseph Lenné. Roseninsel. „Insel Wörth im Würmsee“. Bayern. Signiert: „für Herrn Civil-Architekten Kreuter entworfen von Kgl. Preuß. Garten Director Lenné. 1850.“ Zeichner: Eigenhändig. Bleistift, aquarelliert, Beschriftung in Bleistift sowie roter und schwarzer Tusche. 56,7 x 65,8 cm. Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München. Hist. Pläne. C 29.

Königshaus empfohlen worden ist.<sup>42</sup> Da Friedrich Wilhelm IV. seinen Gartendirektor sehr hoch schätzte, gestattete er ihm, sich neben seinen Aufgaben in den Hofgärten von Potsdam auch anderen Planungen, die ihm interessant erschienen, zuzuwenden und stellte ihn dafür frei. Die Umgestaltung der Insel Wörth im „Würmsee“, wie der Starnberger See auch genannt wird, zur „Roseninsel“ war Lennés erste Arbeit für König Maximilian II., auf die 1853–55 die Entwürfe für den Schlosspark von Feldafing folgten.

<sup>42</sup> Hinz, Gesamtwerk (wie Anm. 25), 512.

Der Plan, den Lenné 1850 für diese hübsche, kleine Insel im Starnberger See entwarf (Abb. 4), wird heute bei der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen in München aufbewahrt.<sup>43</sup> In den 56,7 x 65,8 cm großen, mit Bleistift gezeichneten und aquarellierten Plan sind rote und schwarze Beschriftungen eingefügt. Interessant erscheint die Signatur am rechten unteren Rand des Blattes, wodurch Lenné dem befreundeten Kreuter gegenüber große Wertschätzung zeigt: „für Herrn Civil-Architecten Kreuter entworfen von Kgl. Preuß. Garten Director Lenné. 1850.“<sup>44</sup>

Den Windungen des Seeufers folgend führt ein nahe des Wassers angelegter Spazierweg um die ganze Insel herum. Die Bepflanzungen zwischen Ufer und Weg lassen immer wieder freie Durchblicke auf den See zu. Je zwei Wege, die im Norden und im Süden vom Rundweg abzweigen, führen in leicht geschwungener Bewegung zur Inselmitte hin, wo sie in eine regelmäßig angelegte Gartenanlage münden, in deren Zentrum sich das Casino befindet. Diese, die Villa umrahmende Gartenanlage erstreckt sich von Ost nach West über die gesamte Breite der Insel und teilt sie förmlich in zwei Teile. Der nördliche Grünbereich wird von den durchziehenden Wegen in drei Abschnitte gegliedert, deren größter als „*Pleasure-ground*“ projiziert ist. Während der zweite Abschnitt in schwachen Umrissen, die vorhandenen Grundfesten einer Ruine<sup>45</sup> zeigt, wird der dritte Teilbereich als „*Forrest*“ bezeichnet. Von den gegenüberliegenden drei Grünflächen im Süden der Insel ist das mittlere und größte Feld als „*Bowling Green*“ angelegt, an das sich nach Süden zum See hin eine Schlingrosenlaube und ein Wasserblumengarten anschließen.

Der „*Pleasure-ground*“ ist eine Art Parkgarten oder auch Blumenpark genannt, das heißt ein Mittelding zwischen Park und Blumengarten. Gehölzpartien und Rasenflächen bilden in einem „*Pleasure-ground*“ nur Hintergrund und Umrahmung für die Blumen.<sup>46</sup> Der Unterschied zum eigentlichen Park besteht darin, dass beim Park Gehölzmassen und Rasenflächen vorherrschen und natürlicher Blumenschmuck nur untergeordnet auftritt. Das „*Bowling Green*“ könnte als Rasenplatz für sportliche Gesellschaftsspiele wie Cricket, Kugel- oder Ballspiele vorgesehen gewesen sein.

Die Gehölzpflanzungen sind locker gruppiert und schmiegen sich hauptsächlich an den Uferweg, aber vereinzelt auch an die inseeinwärts führenden Wege. Die Grünflächen selbst weisen in sich nur stellenweise Baum- und Gebüschgruppierungen auf. Wenn man den, am rechten Blattrand

<sup>43</sup> Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 221.

<sup>44</sup> Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 221.

<sup>45</sup> Auf der Insel Wörth befand sich im Mittelalter eine Kirche, die 1632 zur Ruine wurde; vgl. Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern Bd. IV: München u. Oberbayern. Darmstadt 1990, 283.

<sup>46</sup> Th. Rümpler (Hrsg.), Illustriertes Gartenbau-Lexikon. 2., neubearb. Aufl., Berlin 1890, 624.

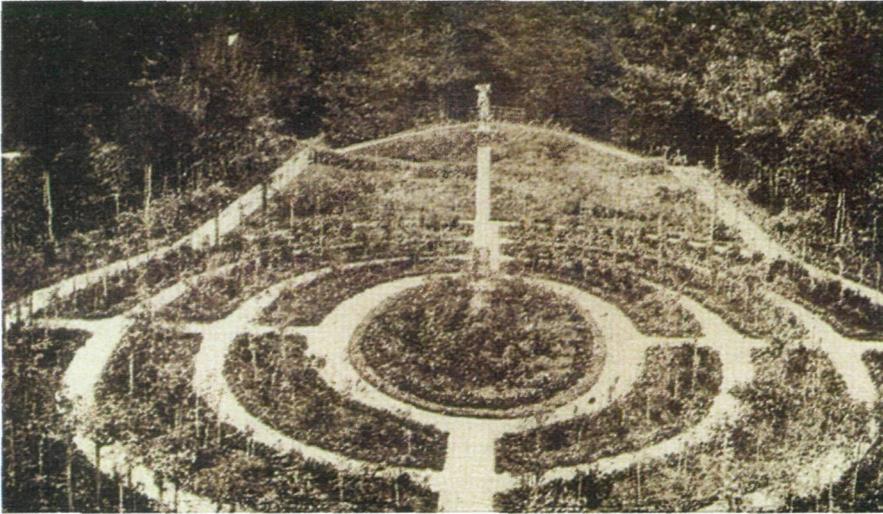


Abb. 5: Franz Jakob Kreuter und Peter Joseph Lenné. Die Roseninsel im Starnberger See. Blick von Westen auf die Ziergartenanlage östlich des Casinos, mit ihren kreisförmig angelegten Rosenbeeten. Im Zentrum eine Glassäule. Historische Aufnahme nach 1854.

des Planes, mit roter Tusche angeführten Vermerk „Die blaugrünen Tupfen bedeuten Rosen“ beachtet, ist zu erkennen, dass Lenné in den Grünbereichen teils alleinstehende, teils an Gebüsch- und Baumgruppierungen anschließende Kolonien von Rosen vorsah. Im Plan sind die Namen der projektierten Pflanzenarten, an den dafür vorgesehen Stellen eingetragen worden, wodurch er gleichzeitig den Zweck einer Bepflanzungsanleitung erfüllt. Unter den verwendeten Pflanzenarten finden sich, Platanen, Amerikanische Eichen, Linden, Weiden, Buchen, Gleditschien, *Pirus* (Birnbäum), *Cárpinus* (Weißbuche, Hainbuche) und *Prúnus máhaleb* (Felsenkirsche, türkische Weichsel).

Inmitten der, die Insel quer durchlaufenden regelmäßigen Gartenanlage, befindet sich das von Kreuter geplante „Casino“, eine von Terrassen umgebene Sommervilla, die als Gesellschafts- oder Teehaus für gesellige Zusammenkünfte bei Ausflügen auf die Insel dienen sollte. Nördlich des Hauses ist ein regelmäßiger Blumengarten eingepflanzt. Im Westen gelangt man vom „Casino“ aus durch eine mit Amerikanischem Wein bewachsene Laube über Treppen an den exedraförmig in den See ragenden Hafen mit Schiffsanlegestelle. Die in der Ost-Westachse um die Villa verlaufenden regelmäßigen Ziergartenanlagen stehen in Gegensatz zum offenen, natürlichen Landschaftsgarten, der den Großteil der Insel einnimmt. Nach Osten hin

erstreckt sich der geometrische Rosengarten, dessen Rondell den auffallendsten Blickpunkt der ganzen Insel darstellt (Abb. 5). Diese kreisförmige Anlage dürfte ihre Vorbilder im Park Sanssouci in Potsdam haben, wo Lenné sehr ähnliche Rundbeetformen bereits in der Hofgärtnerei und in Charlottenhof verwendet hat. Um den Rosengarten in seiner vollen Pracht bewundern zu können, muss eine Gelegenheit vorhanden sein, ihn von einem erhöhten Aussichtspunkt aus zu überblicken. Auch daran hatte Lenné gedacht, indem er, östlich an den Rosengarten anschließend, einen kleinen Hügel mit einer Bank vorsah, von wo aus die Zierbeete überblickt werden konnten.

Aufgrund seiner Tätigkeit als Architekt ist es sehr naheliegend, dass sich Franz Kreuter, neben der Innenraumausstattung genauso gerne mit der Anlage der Gärten und Parks, die seine Bauten umgeben sollten, beschäftigt hat. Der Widmung nach zu schließen, und da der Plan so ausführlich bezeichnet ist, hat es sich hierbei um eine genaue Anleitung des Gartendirektors Lenné für Kreuter gehandelt, nach der sich der Architekt bei der Ausführung von Villa und Gartenanlage orientieren konnte.

### **Lennés Briefe aus Potsdam**

Als sich Franz Kreuter der Umgestaltung der Kaltenbachau von Ischl in einen Park angenommen hatte, konnte er sich aufgrund seiner Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem Potsdamer Gartendirektor bei der Anlage der „*Roseninsel*“ als Vermittler zwischen dem Verschönerungskomitee und Peter Joseph Lenné einschalten.

Wie bereits erwähnt, blieben meine Nachforschungen betreffend eines dem Projekt in Ischl vorausgehenden Briefverkehrs zwischen Lenné und Kreuter, der eventuell mehr Klarheit in die Sache bringen könnte, bisher leider ergebnislos.

Über die Zeit nach Peter Joseph Lennés Besuch in Ischl im September 1852 steht uns dank eines Zeitungsartikels in einer Ausgabe des „*Ischler Wochenblattes*“ vom 31. August 1913 einiges an Information zur Verfügung. Der damalige Kustos des Ischler Museums, Michael Gschwandtner, weist in diesem Artikel auf seinen Ankauf von fünf Briefen Peter Joseph Lennés hin, deren Inhalte sich auf die Anfertigung des Plans für Bad Ischl beziehen:

*„Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, in Berlin fünf Briefe für das hiesige Museum zu erwerben, deren Inhalt deshalb für die Geschichte unseres Kurortes interessant ist, weil derselbe sich auf eine, meines Wissens nach gänzlich unbekannte Episode der Jahre 1851 bis 1853 bezieht“*<sup>47</sup> Im Anschluss

<sup>47</sup> Michael Gschwandtner, Ein Verschönerungsplan von Ischl und Umgebung, in: Ischler Wochenblatt 41, 1913, Nr. 35 vom 31. August 1913, 1–2.

ist der Inhalt dieser Briefe, „*soweit derselbe sich auf Ischl bezieht*“, abgedruckt.

Gartendirektor Lenné korrespondiert in diesen besagten fünf Briefen aus Sans Souci bzw. Potsdam, die zwischen 26. November 1852 und 29. Mai 1853 abgefasst wurden, mit einer oder verschiedenen Personen über das Ischler Projekt, die er mit „*Mein hochgeehrter Freund!*“, oder „*Mein hochgeschätzter Freund!*“ und mit „*Verehrtester Herr und Freund*“ anspricht. Es geht jedoch nicht daraus hervor, wer der oder die Empfänger dieser Briefe waren. Laut Michael Gschwandtner ist einer davon an Franz Kreuter gerichtet, den er als einen „*Ingenieur aus München*“ bezeichnet.<sup>48</sup>

Der Inhalt dieser Briefe ist höchst interessant und der vollständige Originalextext könnte mit Sicherheit einiges über die Ursachen für Lennés Berufung nach Ischl und die Gründe für sein frühes Zurückziehen aufklären. Doch leider dürften die Briefe heute im Museumsarchiv von Bad Ischl im Original nicht mehr vorliegen, da sie dort unauffindbar sind.<sup>49</sup> Auch Nachforschungen nach den Originalen dieser Briefe im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, wo ein Großteil von Lennés Nachlass aufbewahrt wird, und im Stadtarchiv München blieben leider ebenfalls ergebnislos.

Da mir die aus diesem Zeitungsartikel herauszulesenden Briefinhalte sehr wichtig erscheinen und sie für die Darlegung des Sachverhalts von großer Bedeutung sind, werde ich einige Stellen daraus zitieren:

Lenné schreibt am 26. November 1852 aus Sans Souci:

„*Mein hochgeehrter Freund!*

*Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, dass Ihre gestern erhaltenen Zeilen mir in Beziehung auf die Äußerung des Generaladjutanten Kellner, dass Se. Majestät der Kaiser meine Berufung nach Ischl nicht befohlen habe, mich sehr mokiert hat. So unbegreiflich und unangenehm zugleich diese Nachricht für mich ist, so bleibt doch vorderhand nichts übrig, als angemessene Mittel und Wege zu suchen, diese Sache in schicklicher Weise auszugleichen.*<sup>50</sup>

Dem weiteren Verlauf der Inhalte dieser Briefe nach zu schließen, ist es bei der Auftragserteilung zu einem Missverständnis gekommen, für das Lenné den Grafen Dönhoff verantwortlich machte. Allen Anscheins nach wurde bei der Berufung des königlich preußischen Gartendirektors voreilig gehandelt, ohne vorher den allerhöchsten Befehl des Kaisers abzuwarten. Wie aus dem Brief weiter hervorgeht, war diese Situation für Lenné äußerst unangenehm, da der Plan für Ischl bereits fertiggestellt war. Mittels eines seinem Brief beigelegten Schreibens versuchte er die Sachlage aufzuklären. Der Empfänger des Briefes sollte dieses Schreiben dem Generaladjutanten des Kaisers, mit dem Graf Dönhoff verhandelt hatte, zukommen lassen. „*Ich bezweifle nicht, dass Se. Majestät der Kaiser, wenn er von dem Inhalte Kenntnis nimmt, den*

<sup>48</sup> Ebd., 1.

<sup>49</sup> Laut Auskunft von Frau Sams vom Stadtamt Bad Ischl.

<sup>50</sup> Brief von P.J. Lenné aus Sans Souci vom 26. November 1852.

von mir angefertigten Plan einfordern wird, und dann ist die Angelegenheit geordnet<sup>51</sup>, schrieb Lenné am Ende des ersten, seiner fünf Briefe.

In dem oben erwähnten beigelegten Schreiben, das dem Generaladjutanten des Kaisers ausgehändigt werden sollte, wird der Sachverhalt nochmals etwas genauer dargelegt. Es geht daraus hervor, dass Lennés Reise nach Ischl zwecks „Anfertigung eines Verschönerungsplanes der dortigen Umgebung“<sup>52</sup> durch ein Schreiben des Grafen Dönhoff aus Ischl an den Oberkammerherrn und Hausminister in Potsdam, Graf Stolberg, veranlasst wurde. Er schrieb weiter, dass er nun allerdings darüber informiert sei, dass diese Reise übereilt war und „...auf einem Missverständnis seitens des Herrn Grafen Dönhoff“<sup>53</sup> beruhe, da Sr. Majestät dem Kaiser zwar der Wunsch einer Berufung Peter Joseph Lennés vorgetragen worden sei, „...Allerhöchst dieselben jedoch darüber keinen Beschluß gefasst hätten“.<sup>54</sup>

Graf Dönhoff war preußischer Botschafter in Österreich und schon seit längerer Zeit vom Hof in Potsdam abwesend. Auch über den Zeitpunkt seiner Rückkehr war Lenné nichts bekannt. „...so bin ich außer Stande, mir von demselben eine Aufklärung über die schiefe Stellung, in welche er mich gebracht hat, zu erbitten, und die Maßregeln zu verabreden, welche am angemessensten zur Ausgleichung derselben führen können.“<sup>55</sup>

Am preußischen Hof war man aufgrund des Schreibens von Graf Dönhoff davon überzeugt, dass der Kaiser von Österreich die Anreise Lennés wünsche, um den erfahrenen Gartendirektor für die Errichtung der Parkanlage in Ischl zu konsultieren. Darum hat ihm der König von Preußen die sofortige Abreise Richtung Ischl befohlen. Da Lenné nun aber im Nachhinein durch seinen Korrespondenzpartner darüber in Kenntnis gesetzt wurde, dass er seine Reise nach Ischl unwissentlich eigentlich ohne Befehl des Kaisers von Österreich angetreten hatte, drückte er zum Schluss dieses beiliegenden Schreibens seinen Zweifel darüber aus, „...ob es überhaupt angemessen und zulässig erscheint...“, mit seinem „...schon seit 14 Tagen vollendeten Plan hervortreten.“<sup>56</sup> Er sei besorgt, es könnte ihm das als anmaßend und aufdringlich ausgelegt werden.

Den dritten Brief schrieb Lenné am 13. Dezember 1852 aus Sans Souci:

*„Geehrter Herr und Freund!*

*...Ihrer ferneren Benachrichtigung in der Ischler Angelegenheit sehe ich mit Spannung entgegen, es ist mir wünschenswert, dass alles vermieden werde, was irgend den Anschein geben könnte, als wollte ich meine Dienste*

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Beiliegendes Schreiben von Lenné aus Potsdam vom 26. November 1852.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd.

*aufdrängen, ich ziehe es vielmehr vor, die Sache auf sich beruhen zu lassen.*<sup>57</sup>

Der nächste Brief wurde am 24. Februar 1853 in Sans Souci verfasst. Lenné schrieb: *„In Beziehung auf den von mir für Ischl angefertigten Verschönerungs-Plan glaube ich bei meiner Ansicht, denselben nur dann einzureichen, wenn dies ausdrücklich befohlen wird, bestehen zu müssen, doch bin ich bereit, Ihnen denselben zur Einsicht und Privatgebrauch zu übersenden, wenn Sie für Ihre Person sich dafür interessieren wollen!*<sup>58</sup>

Es wäre nun natürlich hochinteressant, an wen dieser Brief gerichtet war, doch leider geht aus der Anrede *„Mein hochgeschätzter Freund!“*<sup>59</sup> wieder nicht hervor, wer der Empfänger gewesen sein könnte. Ohne die Originale wird sich das wohl auch nie eindeutig eruieren lassen. Lenné bekräftigt nochmals, dass er seine Reise nach Ischl nur angetreten habe, da er der Meinung war *„auf Allerhöchsten Befehl“* zu handeln, was sich danach jedoch als ein *„bisher nicht aufgeklärtes Missverständnis“* herausstellte.<sup>60</sup> Er schrieb, dass er es bisher vermieden hätte, mit seinem Herrn, dem König von Preußen, darüber zu sprechen, da er sich diesem Auftrag *„mit Aufopferung nicht unbedeutender Geldmittel und (was noch mehr in die Wagschale fällt) Zeitverwendung“*<sup>61</sup> gewidmet habe, und es ihm seinem König gegenüber nun unangenehm sei, etwas davon zu erwähnen, dass er einem Missverständnis zum Opfer gefallen war. Die ihm zugewiesene ehrenvolle Stellung am preußischen Hof verpflichtete ihn dazu, sein persönliches Interesse in den Hintergrund zu stellen, um seinem Herrn zu dienen.<sup>62</sup>

Aus dem letzten Brief Lennés vom 29. Mai 1853 aus Sans Souci geht hervor, dass bis zu diesem Zeitpunkt bereits ein bestimmter Personenkreis in den Plan Einsicht nehmen durfte, denn er schreibt: *„Daß mein Ischler Plan bei vielen Freunden und Gönnern Beifall gefunden, war mir nicht minder angenehm zu erfahren.“*<sup>63</sup>

Wie sich aus dem weiteren Inhalt erschließen lässt, hatte der Kaiser den Plan jedoch noch immer nicht zu Gesicht bekommen. Der General von Wallmoden, mit dem Lenné durch seinen Aufenthalt in Ischl bekannt war, sollte als Vermittler fungieren, dass der Plan dem Kaiser vorgelegt werde. Der Gartendirektor fügte hinzu: *„Ich habe keinen anderen Wunsch, als dass derselbe des Allerhöchsten Beifalls sich erfreuen und wenn auch nicht in allen Teilen, doch etwa in dem Sinne, wie er gedacht, zur Ausführung kommen möge.“*<sup>64</sup>

<sup>57</sup> Brief von Lenné aus Sans Souci vom 13. Dezember 1852.

<sup>58</sup> Brief Lennés aus Sans Souci vom 24. Februar 1853.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Vgl. ebd.

<sup>63</sup> Brief von Lenné aus Sans Souci vom 29. Mai 1853.

<sup>64</sup> Ebd.

Den bevorstehenden Sommeraufenthalt der kaiserlichen Familie in Ischl erachte Lenné als die beste Gelegenheit, dieses Thema dem Kaiser gegenüber zur Sprache zu bringen. Wenn man sich dann entschieden hätte, ob überhaupt und was von dem vorliegenden Projekt zur Ausführung kommen soll, so zweifle er nicht daran, dass sich auch die dazu erforderlichen Geldmittel finden werden.<sup>65</sup>

Wie aus folgendem Wortlaut hervorgeht, befand sich der Originalplan zu diesem Zeitpunkt vermutlich gerade in den Händen einer anderen Person zur Ansicht, vielleicht sogar in denen von Franz Kreuter oder des Verschönerungskomitees: *„Genehmigt Se. Kaiserliche Majestät, dass von dem von mir entworfenen Projekte Gebrauch gemacht werden soll, und übernimmt das Verschönerungs-Komitee die Ausführung der Anlage, so stelle ich letzterem den Plan als unbedingtes Eigentum zur Disposition; sollte jedoch aus der Sache nichts werden, so erbitte ich mir den Plan gelegentlich zurück.“*<sup>66</sup>

Es war also nach wie vor noch keine definitive Entscheidung darüber getroffen worden, ob Lennés Plan nun angenommen und verwirklicht werden durfte oder nicht. Über seine finanzielle Entschädigung für die Ausarbeitung des Entwurfs erklärte er in diesem Brief ausdrücklich, dass er jedes Honorar oder die Erstattung seiner Reisekosten nicht annehmen kann und werde. Aufgrund des Auftrages, den der König von Preußen, zwar durch Missverständnis eines Briefes des Grafen Dönhoff, seinem Gartendirektor Lenné erteilt hatte, nach Ischl zu reisen, um seine Vorschläge dort selbst zu unterbreiten bzw. auszuarbeiten, könne von einer *„pekuniären Belohnung“*<sup>67</sup> für seine Leistung überhaupt nicht die Rede sein. Er merkte jedoch abschließend noch an, dass es ihn *„hoch beglücken würde, irgend ein Merkmal Allerhöchster Huld und Gnade als Anerkennung“* seiner *„Leistungen auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei zu empfangen“*.<sup>68</sup>

Wie aus diesem letzten der fünf Briefe hervorgeht, wäre Lenné über eine Anerkennung als Dank für seine Arbeit und die kostenlose Überlassung des Planes für die Kaltenbachau von Ischl sehr erfreut gewesen. Tatsächlich musste er allerdings einige Jahre darauf warten, um in den Genuss einer solchen Gunst zu kommen. Als sich der preußische Gartendirektor Lenné 1858 am Wettbewerb zur Stadterweiterung Wiens beteiligte, erhielt er von Kaiser Franz Josef 1860 das Ritterkreuz und vier Jahre später das Comthurkreuz des Franz-Josephs-Ordens.<sup>69</sup>

Das einzige vorhandene originale Schriftstück, das einen Bezug zu Franz Kreuter herstellt, ist ein Brief, den dieser aus Wien nach Ischl schrieb, datiert

<sup>65</sup> Vgl. ebd.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Vgl. Hinz, Gesamtwerk (wie Anm. 25), 512.

mit 17. Dezember, aber ohne Angabe einer Jahreszahl. Er befindet sich unter den Dokumenten im Archiv des Stadtamtes Bad Ischl.<sup>70</sup> Es geht daraus hervor, auf welche Art und Weise Lennés Plan und die dazugehörige Pflanzliste nach Ischl gelangten:

*„Wien den 17 Dezember*

*Euer Hochwohlgeboren  
erhalten in der Anlage den Plan der  
Kaltenbach Au nebst der Pflanzliste  
so wie sie Herr Gartendirektor von  
Lenné sendete. Ich bitte recht sehr  
dem Gärtner aufzutragen den Winter  
über mit möglichstem Fleiße Bäume  
u Sträucher zu sammeln, damit im  
Frühjahre die Pflanzung schnelle  
von Statten geht.*

*Mit ausgezeichnetster Hochachtung  
F Kreuter.“*

An wen dieser Brief adressiert war, kann aus der Anrede leider nicht eruiert werden. Er liegt ohne Kuvert oder sonstigen Hinweis auf den Empfänger als loser Zettel im Aktenbündel. Es muß sich dabei aber um ein Mitglied des Verschönerungskomitees gehandelt haben, und ich vermute, dass der Brief an Bürgermeister Wilhelm Seeauer persönlich gerichtet war.

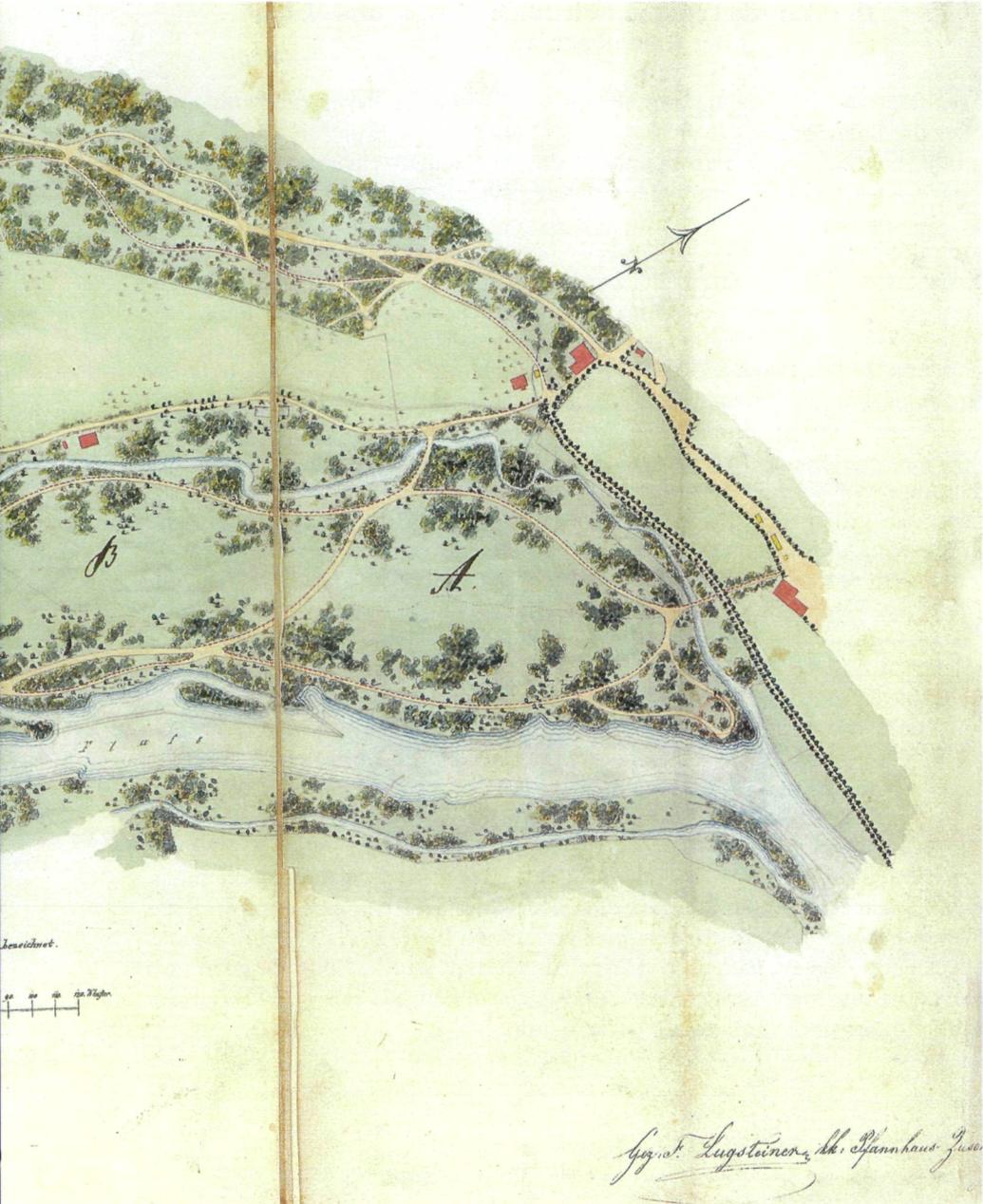
Im „*Memorandum*“ ist davon die Rede, dass das Verschönerungskomitee im Sommer 1853 an die Ausführungsarbeiten herangegangen ist. Davon ausgehend, dass die im „*Ischler Wochenblatt*“ von 1913 zitierten Briefe Lennés, an den befreundeten Franz Kreuter gerichtet waren, befand sich dieser ab dem Frühjahr 1853 in persönlichem Besitz des Plans. Es ist daraus zu schließen, dass er die Arbeiten in der Kaltenbachau im Sommer 1853 überwacht hat und sich dabei vorwiegend auf mündliche Anweisungen des Gartendirektors Lenné während seines Aufenthaltes in Ischl Ende September 1852 gestützt hat.

Die Befürworter einer Umgestaltung der Kaltenbachau haben trotz Unklarheit über das Vorhandensein eines allerhöchsten Befehls des Kaisers, ihr Vorhaben weiter verfolgt und sind schließlich über Franz Kreuter in den Besitz des Entwurfs von Peter Joseph Lenné gekommen. Als Beilage seines oben angeführten Briefes übersandte Franz Kreuter im Dezember des Jahres 1853 Lennés „*Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au*“ und die „*Pflanzliste*“ zur Parkanlage nach Ischl, um diese Unterlagen dem Verschönerungskomitee zur weiteren Verfügung bereitzustellen.

<sup>70</sup> Brief von Franz Kreuter aus Wien, datiert Wien den 17 Dezember (o. J.).



Abb. 6: Franz Lugsteiner. „Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“. Signiert: „Gez: F. Lugsteiner k.k. Pfannbaus-Zuseb.“ (o. J.). Kopie nach dem Originalplan von Peter Joseph Lenné. Federzeichnung, aquarelliert. 58 x 34 cm. Aus dem Aktenbündel Verpachtung der Kaltenbachau 1852, 1853, 1854 (Archiv des Stadtmtes Bad Ischl)



### **Der „Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“**

ist heute noch im Archiv des Stadtamtes Bad Ischl unter den Dokumenten über die Kaltenbachau zu finden. Dabei handelt es sich um eine 58 x 34 cm große, aquarellierte Federzeichnung, die ein Salinenzeichner namens Lugsteiner angefertigt und am rechten unteren Blattrand signiert hat (Abb. 6).

Da es keinerlei Hinweise dafür gibt, dass es tatsächlich zu einem offiziellen Auftrag infolge eines Befehls des Kaisers gekommen wäre, und die Arbeiten in der Au schließlich eingestellt wurden, ist man wohl Lennés Bitte nachgekommen und hat ihm den Originalplan zurückerstattet. Der Zeichner Lugsteiner wurde damit beauftragt, den originalen Plan Peter Joseph Lennés zu kopieren, bevor dieser wieder nach Potsdam zurückging, da man in Ischl die Hoffnung nie ganz aufgegeben hat, diese Parkschöpfung eines Tages doch noch realisieren zu können.

Lenné hat seinen Privatnachlass an Zeichnungen der Plankammer der Stiftung preußische Schlösser und Gärten in Potsdam-Sanssouci vermacht, wo heute der größte Bestand seiner Pläne, insbesondere der für das preußische Königshaus, aufbewahrt wird.<sup>71</sup>

Bei dem dort in der Plansammlung unter der Nummer 13192 angeblich aufliegenden Plan, handelt es sich aber lediglich um ein sehr schwach koloriertes Aufmaß des Geländes der Kaltenbachau. Lenné forderte meist ein solches Aufmaß des jeweils umzugestaltenden Geländes an, in das er mit Bleistift die gewünschten Veränderungen und vor allem die neue Wegführung, einzuzeichnen pflegte.<sup>72</sup> An Hand dieser Skizzen fertigte dann entweder einer seiner Mitarbeiter oder im eher selteneren Fall er selbst den Plan an.

Das vorliegende s/w-Foto (Abb. 7) ist ein Abzug einer Fotografie, die vom Originalplan aufgenommen wurde, als dieser vor dem 2. Weltkrieg in der Plansammlung noch vorhanden war. Es ist darauf keine Signatur erkennbar, woraus sich erschließen ließe, wer ihn gezeichnet hat. Vergleiche mit anderen Plänen haben mich jedoch in meiner Vermutung bestärkt, dass er von Lennés Mitarbeiter Gustav Hermann Meyer angefertigt wurde. Das Original des Planes ist am Ende des 2. Weltkrieges verschollen, als der größte Teil der Sammlungen nach Rußland gebracht wurde.

<sup>70</sup> Brief von Franz Kreuter aus Wien, datiert Wien den 17 Dezember (o. J.).

<sup>71</sup> Vgl. Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 27.

<sup>72</sup> Sibylle Harksen, Lenné als Zeichner, in: P. J. Lenné. Katalog der Zeichnungen. Hrsg. v. Heinz Schönemann, Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci. Tübingen/Berlin 1993, 26.

### **Beschreibung des „Entwurfs zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“**

Das kleinere Format und die relativ schlechte Qualität dieses Fotos geben Anlaß dazu, die nun anschließende Beschreibung anhand der am Stadttamt Bad Ischl aufliegenden farbigen Nachbildung des Plans, die aus der Hand des Salinenzeichners Lugsteiner stammt, vorzunehmen (Abb. 6). Die Abweichungen vom ursprünglichen Plan auf dem s/w-Foto sind nur gering:

Die Wegführung ist auf beiden Plänen identisch. Wenn man jedoch den Plan, der sich bis Kriegsende in Potsdam befand, genauer unter die Lupe nimmt, sind gewisse zeichentechnische Unterschiede zu erkennen. Ein wenig gespart hat Lugsteiner bei der Einzeichnung der Bepflanzungen am Traunufer und an den Wegkreuzungen, die im Potsdamer Plan etwas dichter vorgesehen waren. Durch die klarere Abgrenzung der Pflanzgruppierungen sind am s/w-Foto die Sichtachsen deutlicher erkennbar als bei Lugsteiner. Auch hinsichtlich der Beschriftungen bestehen kleine Unterschiede, da die Bereiche A und B auf der s/w-Fotografie anders angeordnet und einzelne Partien des Parks mit Nummern versehen sind.

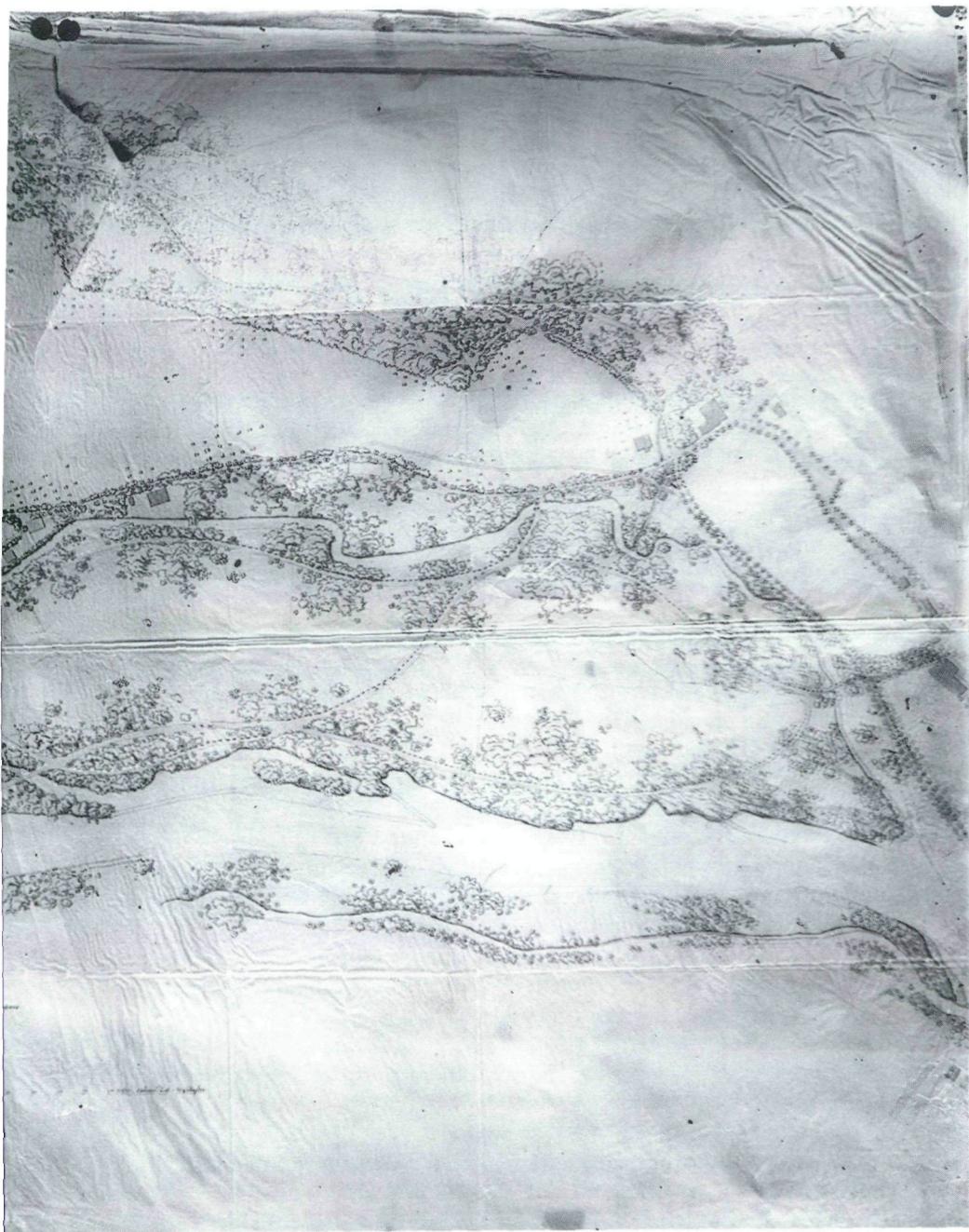
Die Umgestaltungs- und Verschönerungsmaßnahmen Lennés gehen eigentlich über das vom Komitee vorgesehene Areal, das für die Herstellung des Parks angepachtet wurde, hinaus. Ganz im Sinne der Regeln des Landschaftsgartens sind die Grenzen des Parks als solche nicht erkennbar.

Im Norden öffnet die Hasnerallee, ehemals Franzens Allee genannt, als Verlängerung der Esplanade für den von der Stadt her Kommenden das Tor zum Park. Die Grenze nach Westen hin ist die Kaiser-Ferdinand-Straße, die heutige Kaltenbachstraße. In Lennés Entwurf verläuft diese Straße mitten durch den Park und mündet in eine Allee, die durch das große hellgrüne zentrale Feld führt, das als Privatbesitz bezeichnet ist. Von dort verläuft sie weiter nach Süden, vorbei am Rudolfsbrunnen und vereinigt sich schließlich mit der alten Salinenstraße nach Lauffen, dem heutigen Lauffner Waldweg. Im Osten bildet die Traun eine natürliche Grenze.

Der Park wird von einem in sanften Bogenlinien angelegten Wegnetz durchzogen, das sich um eine große, im Plan hellgrün eingezeichnete Wiesenfläche anordnet, die als „*Privatbesitz*“ bezeichnet ist. Dieser Bereich ist von der Planung ausgenommen, da diese Grundstücke im Jahr 1852, als der Plan entstand, nicht zum Besitz des Ärars gehörten und vom Verschönerungskomitee auch nicht angepachtet wurden. Wie aus der „*Aufnahme der Kaltenbach-Au*“ vom 20. Oktober 1852 (Abb. 1) ersichtlich ist, waren diese Wiesenründe Eigentum von Josef Pammesberger, Mathias Zimmer und Stefan Gschwandner. Die durch deren Privatbesitz führende Kaiser-Ferdinand-Straße, die spätere Kaltenbachstraße, wurde aber als ein Teil des Wegenetzes mit einbezogen und in eine Allee verwandelt. Ein Großteil der



Abb. 7: Peter Joseph Lenné. „Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“. (Keine Signatur zu erkennen, aber vermutlich von Gustav Hermann Meyer gezeichnet). (o. J.[1852]). Photographie s/w. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plankammer, Plansammlung Nr.: 13192.



Wege ist mit rot strichlierten Linien versehen. Eine Bemerkung unter dem Plan deutet darauf hin, dass diese Wege auch für die Benutzung als Reitwege vorgesehen waren.

Die Tatsache, dass das zu gestaltende Augebiet von natürlichen Wasserläufen durchflossen wird, kam Peter Joseph Lennés Bestreben, seinen Anlagen wahre Lebendigkeit zu verleihen, sehr entgegen. Er war darum bemüht, die Nebenarme der Traun und den Kaltenbach als einen wertvollen Bestandteil in seine Planung mit einzubeziehen. Im „*Memorandum*“, das die Ischler Badegäste zu erneuten Privatspenden motivieren sollte, wird berichtet, dass geplant war, diese Wasserläufe mancherorts so zu nutzen, „*dass sie schöne Wasserpartbien bilden*“, wobei „*an den schönsten Punkten...Sitzplätze mit Blumengruppen errichtet*“ werden sollten, in deren Nähe „*dann Gruppen von schönblühenden Sträuchern und neuen einzelstehenden Bäumen, namentlich amerikanischen Eichen, caucasischen Aborn und Erlen gepflanzt werden*“ würden. An anderer Stelle wird der von Natur aus vorhandene Vorteil, den die Kaltenbachau bietet, nochmals besonders herausgestrichen: „*Gewiß ist, dass selten ein Platz gefunden wird, wo die Natur schon so vorgearbeitet hat, um etwas Schönes zu schaffen, und Lennés kunstgeübte Hand bürgt, dass die vorhandenen Mittel zu einem schönen Ganzen vereinigt werden.*“<sup>73</sup>

Ein ausgedehnter Spazierweg, der auch als Reitweg markiert ist, schmiegt sich sanft an das Westufer der Traun und durchzieht das gesamte Parkareal in nord-südlicher Richtung. Dabei reagiert er sehr sensibel auf die kaum spürbaren Biegungen des Flussbettes und seiner Nebenarme. Er führt so nahe wie möglich am Flussufer entlang, da man dort damit rechnen kann, dass von der Traun herauf stets ein angenehm kühler Luftzug weht, der den Spaziergehenden, Fahrenden und Reitenden in den heißen Sommermonaten die ersehnte Erfrischung beschert.

Dieser Uferweg erschließt selbst den nordöstlichsten Spitz des Parks und zieht schließlich in einer großzügigen Schleife weiter landeinwärts. Er sucht dabei stets die Nähe zum Wasserlauf des Kaltenbaches. Die Bepflanzungen orientieren sich vornehmlich entlang der Wege und sind im Speziellen um deren Kreuzungen und an Abzweigungen noch üppiger gruppiert. Durch diese große Schleife, die der von den Pflanzgruppierungen begleitete Uferweg landeinwärts zieht, bleibt in der Mitte eine langgestreckte Wiesenfläche frei, die Lugsteiner als Bereich A und B bezeichnet hat.

Auf dem s/w-Foto des Potsdamer Plans (Abb. 7) sind die Pflanzgruppierungen klarer abgegrenzt, sodass es hier deutlicher wird, dass durch diese relativ breite Schneise eine Sichtachse entstehen sollte. Die Anlage solcher Sichtschneisen ist eines von Lennés bevorzugten Gestaltungsmittel beim

<sup>73</sup> Memorandum (wie Anm. 11).

Entwurf seiner Parkanlagen gewesen, da er dadurch im Gelände optisch mehr Raum schaffen konnte.

Die Bepflanzungen entlang der Wege um diesen Bereich erfolgen nicht durchgehend, sondern sind so gruppiert, dass sie zwischendurch immer wieder den Blick zur Mitte, auf die großzügige Wiese frei werden lassen. Es war beabsichtigt, die Spazier- und Fahrwege generell ein wenig über dem Niveau der zentralen Wiese anzulegen, um eine sanfte schüsselförmige Wölbung zu erzeugen, wodurch die Parklandschaft von einem etwas erhöhten Standpunkt aus überblickt hätte werden können.

Lenné strebte stets eine harmonische Verbindung von Park und der ihn umgebenden Landschaft an. In Ischl schuf er durch gezielte Kombination von Wiesenflächen, Sträuchern und Baumgruppen mit dem landschaftlichen Hintergrund Perspektiven, die ein malerisches Zusammenspiel von Park- und Gebirgslandschaft erwirkten. Bei der Anpflanzung der Parkbäume am Traunufer, auf die das Auge im Vordergrund fällt, wäre demzufolge darauf zu achten gewesen, sie so zu platzieren, dass sie durch ihr Wachstum im Laufe der Jahre die Umrahmung für dieses Panorama bilden würden. Diese Behauptung kann zwar weder aus dem Plan abgelesen werden, noch gibt es eine schriftliche Anleitung Lennés für die Platzierung der Bäume. Sie beruht auf der Beobachtung des Parks im heutigen Zustand und des Parks von Sanssouci, wo die vorhandenen Baumgruppierungen tatsächlich eine gewisse Rücksichtnahme auf den Hintergrund erkennen lassen.

Das Salz, der Schatz des Salzkammergutes, wurde unterirdisch durch eine Soleleitung von Hallstatt nach Ebensee transportiert. Von Goisern kommend durchquerte diese kurz vor Ischl die Kaltenbachau. Über der Soleleitung lag ein schmaler Weg, der im „*Pacht-Contract*“ vom 20. Oktober 1852 und in der daran angehefteten „*Aufnahme der Kaltenbachau*“ (Abb. 1) als „*Sulzstrennweg*“ bezeichnet wird. Da durch diesen „*Sulzstrennweg*“ eine wichtige Verbindung zur Kaiser-Ferdinand-Straße hergestellt werden konnte, musste er lediglich ein wenig verbreitert werden, um ihn in das Wegenetz miteinbeziehen zu können. Damit wurde jener Weg geschaffen, der bei der Einmündung der Kaiser-Ferdinand-Straße in die durch den privaten Besitz führende Allee nach Süden abzweigt und tangential unter dem großen privaten Wiesengrund verläuft.<sup>74</sup> Er mündet wiederum in einen Weg, der vom Traunuferweg abzweigt und in Richtung Westen zum Rudolfsbrunnen am Fuße der Katrin führt, wo sich heute die Talstation der Katrin-Seilbahn befindet.

Im „*Memorandum*“ ist davon die Rede, dass „*die Umgebung des Rudolfs Brunnen ... ganz neu angelegt*“ und in seiner Nähe „*eine Reitschule errichtet*“ werden soll. Mit der Reitschule war wohl die im Plan als kreisrunde

<sup>74</sup> Heute als „*Soleweg*“ bzw. „*Rotaryallee*“ bezeichnet.

Ausnehmung eingezeichnete „Manege“ gemeint. Ringsum von einer regelmäßig im Kreis angeordneten Baumreihe umgeben, ist sie in den Wald nahe des Rudolfsbrunnens eingebettet und von zwei Seiten aus über schattige Wiesenwege per Pferd erreichbar. Ein Ort, um bei Ausritten mit dem Pferd zu trainieren und eventuell auch Zirkuskunststücke zu proben.

Es ist allseits bekannt, dass Kaiserin Elisabeth eine leidenschaftliche Reiterin und Pferdeliebhaberin war. Diese Leidenschaft dürfte ihr wohl vom Vater, Herzog Maximilian in Bayern, in die Wiege gelegt worden sein. Im Palais Max in der Münchner Ludwigstraße, wo Elisabeth am 24. Dezember 1837 geboren wurde, ging es oft gar lustig und ausgelassen zu. Brigitte Hamann schilderte die Vorgänge in diesem Haus, die „*sich weniger durch aristokratische Pracht als durch eine Bohemienatmosphäre*“ auszeichneten folgendermaßen: „*Neben einem »Café chantant« nach Pariser Vorbild gab es dort auch einen Tanzsaal mit freizügigen Wandfresken. In der Zirkusmanege im Parterre trat der Hausherr gelegentlich – umgeben von wüsten Clownszenen und Soldatenspektakeln – als Zirkusreiter vor Publikum auf, zur Empörung der Münchner Gesellschaft und zum Gaudium seiner Kinder.*“<sup>75</sup> Auf Schloss Gödöllö in Ungarn, das später einer ihrer Lieblingsaufenthalte war, ließ sich Elisabeth in den siebziger Jahren des 19. Jhs. selbst eine Manege für ihre Zirkuskunststücke erbauen und trainierte dort hart mit den besten Reitlehrern und Zirkusreitern.<sup>76</sup>

Es ist durchaus möglich, dass Franz Kreuter, der sich lange in München aufgehalten hat, die Gepflogenheiten im Hause des Herzogs Max in Bayern bekannt waren. Da er ein Schüler Leo von Klenzes war und dieser das Stadtpalais für den Herzog in München erbaut hatte, besteht hier mit Sicherheit ein Zusammenhang.

Kreuter und Lenné mussten im Jahr 1852, als der Plan für die Kaltenbachau von Ischl entstand, eine geniale Vorahnung gehabt haben. Dadurch, dass sich der junge Kaiser von Österreich, Franz Joseph I., dort ein Jahr darauf, an seinem 23. Geburtstag mit Elisabeth, der Tochter des bayerischen Herzogs Max verlobte, hätten sie mit dieser Manege tatsächlich ins Schwarze getroffen. Eine Reitschule, wie sie Lenné und Kreuter im Park von Ischl vorsahen, hätte den Vorlieben der zukünftigen Kaiserin sicherlich sehr entsprochen.

Auf der im südlichen Bereich des Parks durch einen Nebenarm der Traun entstandenen Insel hätte ein weiteres, noch bedeutend interessanteres Parkelement entstehen sollen, dessen Vorbild ebenfalls in Bayern zu finden war. Die Insel am Ufer der Traun im Süden der Kaltenbachau, die nur den „*Allerhöchsten Herrschaften*“ vorbehalten war, hätte nach dem Vorbild der „*Roseninsel*“ angelegt werden sollen:

<sup>75</sup> Brigitte Hamann, Lebensstationen der Kaiserin, in: Elisabeth. Stationen ihres Lebens. Hrsg. v. Brigitte Hamann u. Elisabeth Hassmann. 1. Aufl., Wien-München 1998, 8.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., 21.

Das zu Beginn des Jahres 1854 verfasste „*Memorandum*“ enthält eine kurze Beschreibung der projektierten Insel aus zeitgenössischer Sicht: *„Die dem Müller Posthutter gehörige Insel wurde angekauft, und nach Lennés Plan soll diese Insel auf 2 Brücken zugänglich gemacht und daselbst mit aller Kunst und Zauber der Gärtnerei ein Ziergarten angelegt werden, welcher allein für die Allerhöchsten Herrschaften reservirt bleibe. Daselbst soll ein Rosengarten ähnlich dem im Charlottenhofe in Potsdam und dem auf der Insel Wörth bei Poßenhofen angelegt werden. Ein kleines Casino als fabrique du Jardin, worin ein Salon, Bad und Orangerhaus für die Allerhöchsten Herrschaften sich befindet, ist daselbst projektirt, welches mit Laubgängen und Platanen Alleen sich an die übrige Anlage anschließt. Von dem Casino wird an der Quai Mauer eine Treppe zur Traun hinunter führen, um ein Schiff besteigen zu können.“*

Im Gegensatz zum Plan für die „*Roseninsel*“ sind in den „*Entwurf*...“ leider keine genaueren Anweisungen oder Pflanzennamen eingezeichnet worden. Es ist auch kein eigener Detailplan vorhanden, der nur speziell die Insel darstellen würde. Eine etwas genauere Beschreibung als sie das „*Memorandum*“ liefert, könnte jedoch aufgrund des Vergleichs und der Beschäftigung mit dem Plan der „*Roseninsel*“ erfolgen.

Aus der „*Aufnahme der Kaltenbach-Au*“ vom 20. Oktober 1852 (Abb. 1) ist ersichtlich, dass sich die besagte Insel zu diesem Zeitpunkt noch im Besitz von Leopold Posthutter befand. Damals war schon ein Steg über den Nebenarm der Traun vorhanden, der die Insel zugänglich machte. Im „*Memorandum*“ ist davon die Rede, dass *„die dem Müller Posthutter gehörige Insel“* angekauft wurde, da sie in die Umgestaltungen miteinbezogen werden sollte. Der bereits vorhandene Steg wurde zwar belassen, bei der Anlage der Wege aber nicht weiter berücksichtigt. In Lennés „*Entwurf*...“ sollte die Insel über zwei weitere Brücken zugänglich gemacht werden. Das kleine, übersichtlich angelegte Netz von sanft geschwungenen Wegen hätte den Park, der die nördliche Hälfte der Insel einnimmt, erschlossen. Hierin spiegelt sich die große Parkanlage um die Bereiche A und B im Kleinen wieder. Auch hier führen die Wege nahe am Wasser entlang und umschließen zwei größere freie Wiesenflächen, die wiederum eine Sichtschneise ergeben, von der das Parkareal in einer leichten Biegung durchzogen ist. Diese Wirkung wird durch gezielt angelegte, sehr dichte Pflanzgruppierungen erreicht, die entlang der Wege auf beiden Seiten zwischendurch den Blick auf das Wasser oder den Rasen frei werden lassen.

Auf dem s/w Foto vom Originalplan (Abb. 7), der in Potsdam aufbewahrt war und den vermutlich Gustav Meyer gezeichnet hat, ist zu erkennen, dass am nördlichsten Spitz der Insel sowie an manch anderen Stellen der Uferbepflanzung einige Bäume auffallen, deren Umrisse etwas unklar oder ver-

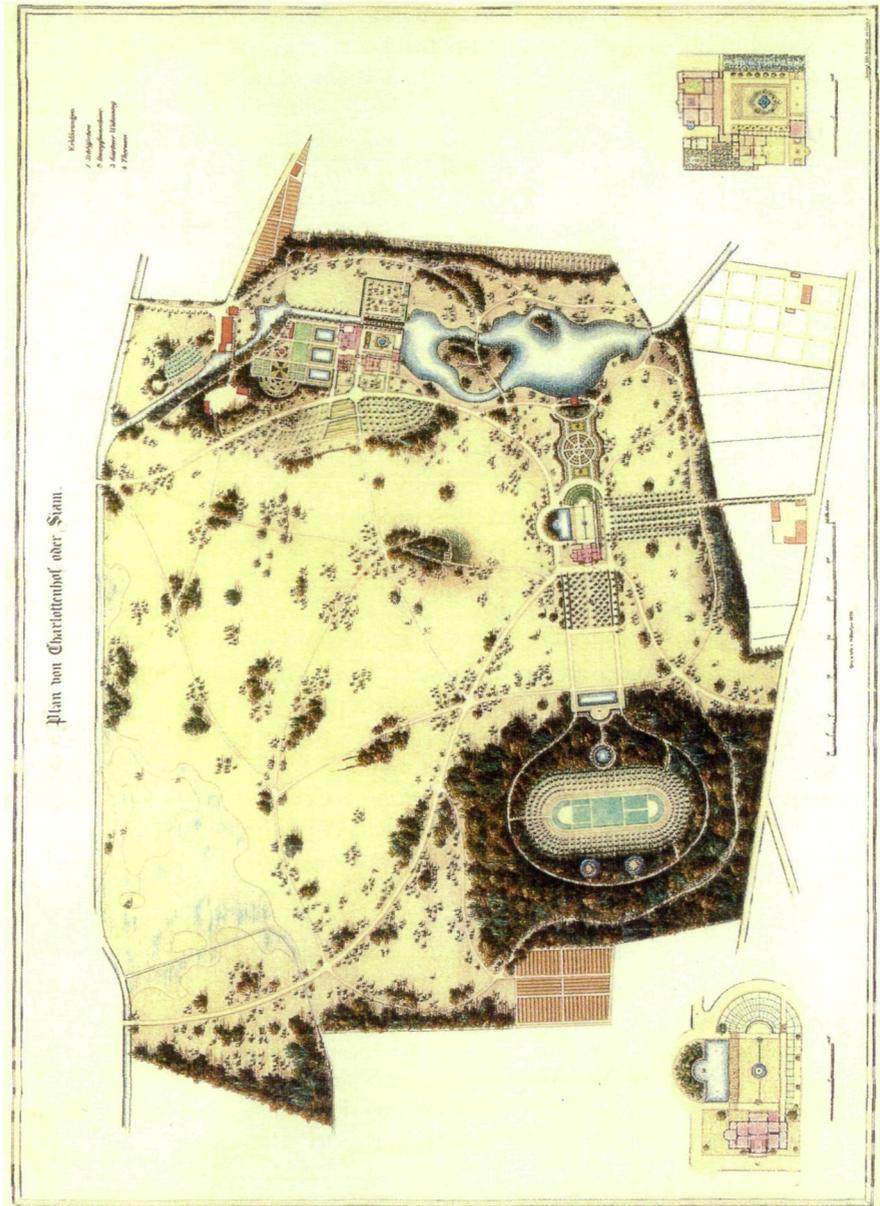


Abb. 8: Peter Joseph Lenné, „Plan von Charlottenhof oder Siam.“ Potsdam. Park Sanssouci. Signiert: „Gez. u. lith. v. G Koeber. 1839.“ „Königl. lith. Institut zu Berlin.“ Lithographie, laviert in Grün, Blau, Rosa, Ziegelrot und Braun. 47,9 x 66,1 cm. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plankammer, Plansammlung Nr.: 3705.

schwommen sind.<sup>77</sup> Es scheint, als würden sich ihre Äste ins Wasser der Traun neigen. Ich bin diesbezüglich der Meinung, dass damit angedeutet werden sollte, an diesen Stellen die verschiedenen Weidenarten zu platzieren, die in der „Pflanzliste“ angeführt sind.<sup>78</sup> Weiden bilden gemeinsam mit Pappeln und Erlen, die ebenfalls in der Pflanzliste vertreten sind, an Flüssen, Bächen und Seen einen wichtigen Bestandteil von Auenwäldern.<sup>79</sup> Da sie hauptsächlich auf nassen, periodisch überschwemmten Auenböden wachsen, hätten diese Baumarten in der Kaltenbachau geradezu ideale Bodenbedingungen vorgefunden. In malerischen Gruppierungen die Ufer der Traun säumend, hätten Trauerweiden und Trauereschen mit ihren hängenden Zweigen wesentlich zur Romantik und zum Charakter dieses Parks beigetragen.

Die Brücke, die die Insel von Norden her zugänglich macht, findet ihre Fortsetzung in den den Park durchziehenden Wegen (Abb. 6). Da diese im Plan nicht als Reitwege markiert sind, dürften sie ausschließlich den Spaziergehern vorbehalten gewesen sein. Sie münden in die nördlich der Villa gelegene regelmäßige Ziergartenanlage, welche „*allein für die Allerhöchsten Herrschaften reservirt*“ bleiben sollte, wie es im Memorandum heißt. Es wird darauf Bezug genommen, dass hier ein Rosengarten angelegt werden sollte, der jenem, den Lenné zuvor schon im Garten von Schloss Charlottenhof in einem Parkteil von Sanssouci in Potsdam geschaffen hatte, sehr ähnlich sein würde. Aus einem Plan Lennés für Charlottenhof aus dem Jahre 1839 (Abb. 8) ist ersichtlich, dass dort ein von Zierbeeten und Hecken gesäumtes, in acht Segmente unterteiltes Rundbeet vorkommt, das wiederum dem Rosengarten auf der Insel Wörth bei Possenhofen gleicht (Abb. 4 + 5). Die Insel Wörth im Starnberger See, sprich „Roseninsel“, wird neben Charlottenhof im Memorandum ebenfalls als Vorbild genannt.<sup>80</sup>

Die regelmäßige Ziergartenanlage auf der Insel im „*Entwurf...*“ weist das Merkmal eines Rundbeetes allerdings nicht auf (Abb. 9). Sie ist vielmehr langgestreckt und setzt sich aus rechteckigen Beetflächen zusammen, die an den Rändern ringsum von Blumen und vermutlich von Rosenstöcken gesäumt werden. Zwischen den Beeten laufen geradlinig geführte Wege. Im Westen der Anlage befindet sich ein kleiner Platz mit einem runden Brunnen- oder Fontänenbecken.

Eine genauere Information darüber, wohin welche Blumen, Sträucher und Rosenarten in diesem Ziergarten gesetzt werden sollten, liefert Lennés „*Pflanzliste zur Parkanlage*“ leider nicht. Unter Punkt 43 werden lediglich „*verschiedene Rosen*“ erwähnt, aber weder deren Namen noch Stückzahl.<sup>81</sup> Es

<sup>77</sup> Ein Detail, das in der von Lugsteiner angefertigten Kopie nicht berücksichtigt wurde.

<sup>78</sup> Vgl. Pflanzliste zur Parkanlage

<sup>79</sup> Ulrich Hecker, Bäume und Sträucher. Einbändige Neuausgabe. 2., durchges. Aufl., München–Wien–Zürich 1998, 242.

<sup>80</sup> Memorandum (wie Anm. 11).

<sup>81</sup> Vgl. Pflanzliste (wie Anm. 78).

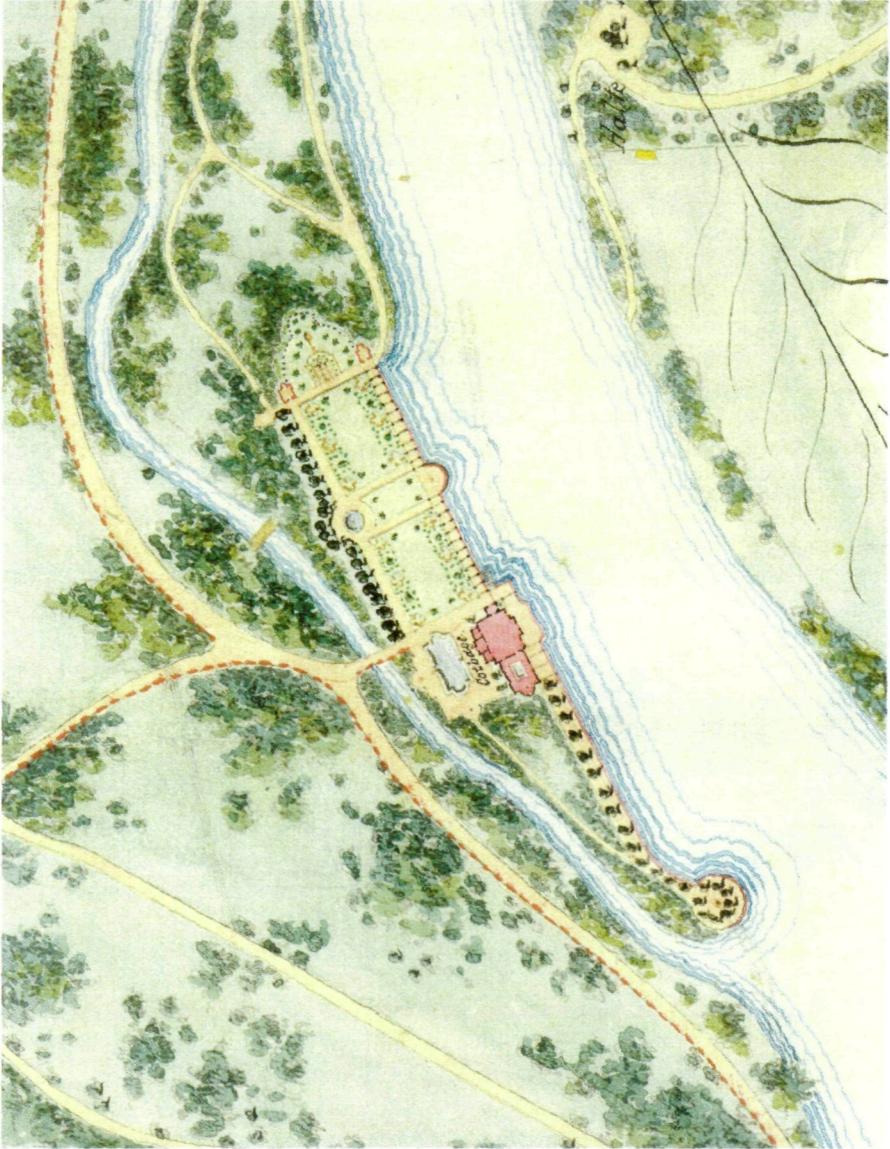


Abb. 9: Detail aus F. Lugsteiner. „Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“, nach dem Original von Peter Joseph Lenné. Ausschnitt: Insel am Ufer der Traun, mit regelmäßigem Ziergarten und Casino.

ist jedoch anzunehmen, dass die in dieser Liste aufscheinenden Blüten- und Ziersträucher, wie Flieder (*Syringa vulgaris et chinensis*), Lederblume (*Ptelea trifoliata*), Jasmin, Hortensie (*Hydrangea nivea*), Fingerkraut (*Potentilla fruticosa*) oder schönblühende Himbeeren (*Rubus odoratus spectabilis*), schönblühende Johannisbeere (*Ribes extrinatum divaricatum*) und Spierstaude (*Spiraea opulifolia*), um nur einige davon zu nennen, eher im Ziergarten der Insel, als im Park an sich Verwendung finden sollten.<sup>82</sup>

Nach Westen hin ist die Ziergartenanlage durch eine Platanen-Allee vom umliegenden Landschaftspark abgegrenzt. Dabei wird auf die apsisförmige Ausbuchtung, die sich durch den Platz mit dem Fontänenbecken ergibt, Rücksicht genommen. Im Osten sollte der Weg als schattiger Laubengang entlang des Traunufers gestaltet werden. Der Zweck der halbkreisförmigen Anlage, in die der Ziergarten nach Norden hin ausläuft, lässt sich aufgrund des Fehlens eines Detailplans nur erahnen und auf eine Vermutung hin beschreiben. Es könnte sein, dass auch hier, nach dem Vorbild der „Roseninsel“, ein mit Rosenstöcken besetzter Aussichtshügel gedacht war, von dem aus die Ziergartenanlage überblickt hätte werden können.

Die zweite Brücke, über die die Insel von Westen her auch mit dem Pferd erreichbar gewesen wäre, mündet in einen sich südlich an den Ziergarten anschließenden Vorplatz, der ein verhältnismäßig großes Wasserbecken in sich aufnimmt. Vermutlich hätte es nicht nur als Zierbecken, sondern auch zum Tränken der Pferde dienen können. Der Mittelpunkt dieser Insel, um den sich Ziergarten, Wasserbecken und Parkanlage anordnen, sollte aber ein Casino sein, das im „Entwurf..“ von Lugsteiner, als „Cotbage“ und im „Memorandum“ als „fabrique du jardin“ bezeichnet ist.

In diesem Bauwerk wäre ein Salon, ein Bad und ein Orangerhaus vorgesehen gewesen. Es hätte ausschließlich dem Kaiser und seiner Familie vorbehalten bleiben sollen, aber wohl kaum als dauerhafte Unterkunft während seines Sommeraufenthalts in Ischl dienen können. Seine Bestimmung lag mit Sicherheit darin, wie das Casino auf der „Roseninsel“, nur als Ausflugsziel genutzt zu werden. Franz Kreuter hatte im Casino auf der „Roseninsel“ das Raumprogramm auf die Funktion dieses „Baus als saisonal genutztes Sommerhaus, das dem privaten Gebrauch vorbehalten blieb“ dementsprechend abgestimmt.<sup>83</sup>

Im Erdgeschoss befand sich nur ein großer Saal. In diesem Salon wurde durch zahlreiche große Flügeltüren und Fenster eine beinahe offene Verbindung zum Park geschaffen. Im Obergeschoss, wo sich das Schlafzimmer des Königs und ein zweiter großer Salon befanden, konnte man vom Süd-

<sup>82</sup> Die lateinischen Pflanzennamen wurden in jener Schreibweise zitiert, wie sie in Lennés originaler Pflanzliste aufscheinen. Sie können daher von der heute verwendeten Schreibweise geringfügig abweichen.

<sup>83</sup> Hölz, Casino (wie Anm. 38), 256.



Abb. 10: Südansicht des Casinos auf der Roseninsel, von Franz Jakob Kreuter erbaut um 1850.

balkon aus die wunderbare Aussicht auf den Starnberger See mit dem herrlichen Alpenpanorama im Hintergrund genießen.

Kreuter fertigte bis Sommer 1852, neben verschiedenen Bauplänen, 17 Aquarelle vom Casino auf der „Roseninsel“ an, die er in einem Album zusammenfasste. Wie aus einem dieser Aquarelle (Abb. 10) ersichtlich ist, vereinte er in seinem Entwurf eine Villa nach dem Vorbild eines italienischen Landhauses mit alpenländischer Holzarchitektur, indem er sie mit den typischen Laubsägearbeiten dekorierte. Christoph Hölz bezeichnete diese kreative Mischung von Architekturelementen, als „eine Synthese aus der ländlichen oberitalienischen villa all'italiana und dem »national-bayerischen« Gebirgsbaus“.<sup>84</sup> Westlich der Villa ragt ein durch einen Gang mit dem Haupttrakt verbundener Aussichtsturm empor, der ganz oben ein kleines Zimmer in sich birgt, das nur über eine Wendeltreppe erreichbar ist.

<sup>84</sup> Ebd., 257.

Die Innenausstattung der beiden Salons, für die Kreuter ebenfalls die Ausführung übernehmen durfte, bestand aus Cassettenplafond, Holzvertäfelungen und pompejanischen Freskomalereien, die Johann von Schraudolph (1808–1879) schuf.<sup>85</sup> Hölz berichtet auch von Briefen, aus denen hervorgeht, dass Kreuter Möbel aus Pariser Werkstätten, Türgriffe aus Kristallglas und vergoldete Vorhangstangen für die Innenausstattung bestellte.

Diese kurze Beschreibung des Casinos auf der „*Roseninsel*“ im Starnberger See soll veranschaulichen, wie Kreuters Interpretation einer solchen Inselvilla aussah. Es ist durchaus möglich, dass ihm in Ischl eine ähnliche Lösung für die Außen- und Innengestaltung des Casinos vorschwebte. Dem Grundriss des als „*fabrique du jardin*“ geplanten Gebäudes auf der Insel nach zu schließen, hätte sich hier südlich an einen großzügigen Salon eine Orangerie angeschlossen, in deren offenem Innenhof ein Bad angelegt werden sollte. Wie im Salon auf der „*Roseninsel*“ hätten auch hier die großen Fenstertüren der Orangerie und vielleicht auch des Salons viel Licht und Luft in die Räume gelassen und weitgehende Offenheit zu Garten und Park hergestellt. Da das Casino in unmittelbarer Nähe zum Wasser der Traun gebaut werden sollte, wäre der Salon stets von einer angenehm frischen Brise durchflutet gewesen.

Abkühlung an heißen Sommertagen hätte den „*Allerböchsten Herrschaften*“ auch ein kurzer Spaziergang vom Casino zum südlichsten Spitz der Insel bringen können. Über einen Weg entlang der Kaimauer, der von einer schattenspendenden Platanenreihe begleitet wird, wäre man an eine Art Laube oder einen kreisförmigen Aussichtspunkt gelangt. Von dort hätte ein schmaler Gehweg entlang des Nebenarms durch einen kleineren, natürlich angelegten Parkteil wieder zurück zum Vorplatz des Casinos geführt.

Im „*Memorandum*“ wird erwähnt, dass an der Kaimauer vom Casino „*eine Treppe zur Traun hinunter führen*“ wird, „*um ein Schiff besteigen zu können*“. Das heißt, dass die Insel auch per Schiff über den Traunfluß zu erreichen gewesen wäre. Lennés Planungen greifen im „*Entwurf...*“ auch auf das der Insel gegenüberliegende Traunufer über, wo er einen „*Halte Platz*“ vorgesehen hatte (Abb. 9). Dieser könnte als Haltestelle für Pferdeokutschen bestimmt gewesen sein. Von hier aus hätten ankommende Gäste das Flussufer leicht zu Fuß erreichen können, um dann auf ein Boot umzusteigen und auf die Insel übergesetzt zu werden, ohne dabei das Ortszentrum von Ischl durchfahren zu müssen. Genauso hätte man die Insel auf diesem Wege ungesehen verlassen können.

<sup>85</sup> Vgl. Ebd., 258.

### **Warum kam der „*Elisabethen Park*“ in der Kaltenbachau von Ischl nicht zustande?**

Die Insel am Ufer der Traun hätte mit Sicherheit das Herzstück dieser Parkkonzeption in der Kaltenbachau einnehmen sollen. Dadurch, dass sie nach der anfänglichen Euphorie, für den österreichischen Kaiser in Ischl ein Juwel der Gartenkunst nach den Plänen von Peter Joseph Lenné zu schaffen, schließlich nicht mehr zur Ausführung kam, fehlte der Parkanlage ein sehr wesentlicher Bestandteil und in gewisser Weise sogar ihre Sinnhaftigkeit.

Der erste Aspekt, warum die Arbeiten an der Parkanlage nicht mehr weiter fortgeführt werden konnten, war mit Sicherheit ein finanzieller. Im „*Memorandum*“ heißt es, dass „*alle Vorbereitungen getroffen*“ waren, um an die Arbeiten heranzugehen. „*Es handelte sich nunmehr nur noch um die Aufbringung der für die Ausführung nöthigen Geldmittel*“.<sup>86</sup> In dieser Hinsicht hatte man das Projekt wohl gewaltig unterschätzt, denn bald wurde klar, dass darin „*eine der Hauptschwierigkeiten und beinahe die Unmöglichkeit das schöne Projekt auszuführen*“ lag. In dem Kostenvoranschlag, den Franz Kreuter aufstellte, hatte er 22.000 Gulden für die Herstellung der Anlage vorgesehen. Diese Summe sollte auf den Zeitraum der Fertigstellung, wofür drei Jahre angenommen waren, aufgeteilt werden. Das heißt, dass das Ischler Verschönerungskomitee in der Lage hätte sein müssen, jedes Jahr 7.333 Gulden aufzubringen. Die Privatspendensammlung, zu der die Badegäste aufgerufen wurden, und das im „*Memorandum*“ erwähnte „*Anleihen von 3000 Gulden*“ reichten bei weitem nicht aus, diesen erforderlichen Betrag nur annähernd zu erreichen. Doch es wurde nicht aufgegeben, und trotz Mangels zur Verfügung stehender Geldmittel wagte sich das Verschönerungskomitee an das Unternehmen heran.

Wie aus dem „*Memorandum*“ hervorgeht, wurden im Juli des Jahres 1853 mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, die Arbeiten am Park begonnen. Es wurden „*sämmtliche Wege ausgehoben*“, ein großer Fahrweg und alle „*Brücken vollendet*“. Es wird berichtet, dass in dieser Zeit „*alle wilden Stauden ausgehoben*“ und „*der Rasengrund umgegraben*“ wurde. Während des vorausgegangenen Winters wurden die Wege mit Schotter aus der Traun versehen „*und 65 große Bäume mit Frostballen*“ verpflanzt. Daneben wurde „*eine große Anzahl von Bäumen und Sträuchern gesammelt*“, die „*im Frühjahr auf die Gruppen gesetzt werden*“ sollten.

Diese im „*Memorandum*“ beschriebenen ersten Schritte, die im Juli 1853 getätigt wurden, betrafen in erster Linie den nördlichen Teil des Parks um die Bereiche A und B. Ab dem Frühjahr 1854 wollte man mit den Umgestaltungsmaßnahmen im südlichen Gebiet der Kaltenbachau fortfahren. Um den

<sup>86</sup> Memorandum (wie Anm. 11).

Plan zu vollenden, sollte die Umgebung des Rudolfsbrunnens, die Manege und die kaiserliche Privatinsel, mit dem darauf projektierten Casino nebst Ziergarten, in Angriff genommen werden.

Im „*Memorandum*“ heißt es weiter, dass für die Fortsetzung der Arbeiten am Park mindestens 10.000 Gulden nötig seien, eine neuerliche Privatsammlung jedoch kaum ausreichen würde, diese erforderliche Summe einzubringen. Die Tatsache, dass eine Unterstützung von Seiten des österreichischen Kaisers trotz des hohen Einsatzes, den das Ischler Verschönerungskomitee von sich aus an den Tag legte, völlig ausbleiben schien, ist doch sehr verwunderlich. Wenn der Kaiser von Österreich wirklich selbst Interesse an der Umgestaltung der Kaltenbachau in eine Parkanlage gehabt hätte, wäre er sicherlich bereit gewesen, die nötigen finanziellen Mittel dafür beizusteuern. Es musste also ein Ereignis eingetreten sein, aufgrund dessen das Interesse an einer Verschönerung der Kaltenbachau und ihrer Umwandlung in einen Landschaftspark vorerst in den Hintergrund gerückt wurde.

Seit 1827 pflegten Erzherzogin Sophie und ihr Gemahl Franz Carl mit ihren Kindern jeden Sommer regelmäßig zur Badekur nach Ischl zu fahren. Zu dieser Zeit gab es in Ischl noch nicht so viele Beherbergungsbetriebe, die auf den folglich einsetzenden Ansturm von vornehmen Badegästen aus allen Teilen der Monarchie eingerichtet waren.<sup>87</sup> Somit war man angewiesen, eine private Unterkunft zu beziehen. Mit besonderer Vorliebe wurden die repräsentativen Salzfertigerhäuser am Ufer der Traun von den Badegästen als Quartier in Anspruch genommen. Bürgermeister Wilhelm Seeauer war im Besitz eines solchen Hauses, da er einer alten Familie von Salzfertigern entstammte, die schon seit dem 17. Jh. an der Traun ansässig war. Am 17. August 1853 wurde in seinem Haus an der Esplanade Nr. 10, das der kaiserlichen Familie bislang stets als Sommerresidenz diente, ein Ball anlässlich des 23. Geburtstages des Kaisers von Österreich veranstaltet. An diesem Abend verliebte sich Franz Joseph I. in seine Cousine Herzogin Elisabeth, Prinzessin in Bayern, und hielt schon am nächsten Tag um ihre Hand an.

Dieser freudvolle Anlass sorgte dafür, dass nicht nur der Ischler Bevölkerung und vor allem ihrem Bürgermeister Seeauer große Ehre zu teil wurde, sondern auch dem hübschen kleinen Ort Ischl zu Weltruhm und historischer Bedeutung verholfen wurde. *„Bereits im darauffolgenden Jahr erwarb Erzherzogin Sophie das ehemalige Anwesen des Wiener Notars Dr. Josef August Eltz für das kaiserliche Paar, wo Franz Joseph mit Elisabeth fortan „sehr heimlich“ zu wohnen hoffte.“*<sup>88</sup>

<sup>87</sup> Monika Oberhammer, Kaiservilla in Bad Ischl – die Jagd- und Sommervilla im Salzkammergut, in: Elisabeth (wie Anm. 75), 88.

<sup>88</sup> Ebd., 88ff.

Friedrich Wiener vermutet, dass der Ankauf der Eltz-Villa samt den am Fuße des Jainzen gelegenen Grundstücken, der ausschlaggebende Grund dafür war, dass das Interesse der „*Allerhöchsten Herrschaften*“ an der Kaltenbachau erlosch.<sup>89</sup>

Ich kann diese Ansicht nur bestätigen. Der Entschluss der Erzherzogin Sophie, ihrem Sohn und seiner zukünftigen Frau dieses Anwesen als Hochzeitsgeschenk zu machen, zog für alle, die eine Verschönerung der Kaltenbachau ins Auge gefasst hatten und an ihrer Umgestaltung in einen Park beteiligt waren, bedeutende Folgen nach sich. So machte die Erzherzogin dadurch nicht nur die Hoffnungen des Verschönerungskomitees zunichte, sondern vor allem die von Franz Kreuter. Er setzte vermutlich große Erwartungen in die Planung für Ischl und wollte sich mit diesem Projekt, das nun plötzlich völlig an Attraktivität verloren hatte, auf österreichischem Boden als Architekt etablieren.<sup>90</sup>

Es ist gewiss nachvollziehbar, dass eine Verlagerung des Aufenthaltsortes der kaiserlichen Familie vom „*Hotel Austria*“ an der Esplanade an den Fuß des Jainzenberges, auch eine Verschiebung des Interesses des Badepublikums an dieser Lokalität mit sich brachte. Dass die Kaltenbachau von der Esplanade aus sehr günstig zu erreichen gewesen wäre und in einem verschönerten Zustand, zu dem die ersten Schritte bereits getätigt worden waren, ein ideales Ausflugsziel für Ausritte und Spazierfahrten sein hätte können, war nun nicht mehr von großer Bedeutung.

Allen Anscheins nach erachtete die Erzherzogin das Areal nördlich von Ischl, am Fuße des Jainzen, als vorteilhafter. Es bot dem jungen Kaiserpaar mehr Schutz vor der Öffentlichkeit als die Kaltenbachau, die völlig offen und von allen Seiten frei, mit Ausnahme vielleicht von der Trauseite her, etwas erschwerter zugänglich ist. Da schenkte das weitaus intimere Grundstück, auf dem sich die Eltz-Villa befand, bedeutend mehr Sicherheit, da es im Norden durch den Jainzenberg und im Süden durch den Ischlfluss geschützt war. Außerdem bot das herrliche Gelände rund um die Villa, aus dem später nach und nach der Kaiserpark durch den k.k. Hofgarten-Inspector Franz Rauch entstand, sowie der weitläufige Jainzen als Jagdgebiet, genügend Möglichkeiten für die Kaiserin und den Kaiser, ausgedehnte Spaziergänge und Ausritte zu Pferd zu unternehmen, bei denen sie weitgehend ungestört blieben.

Ab Bekanntwerden des Ankaufs einer eigenen kaiserlichen Sommerresidenz, spätestens jedoch seit Ende 1853, dürfte Franz Kreuter bereits die Folgen erkannt und angefangen haben, sich langsam aber sicher aus seinem

<sup>89</sup> Vgl. Friedrich Wiener, Die Kaltenbachau – ein „Elisabethen-Park“? Eine Dokumentation über die Kaltenbachau während der letzten 140 Jahre, in: Mitteilungen des Ischler Heimatvereines 22, 1994, 22.

<sup>90</sup> Telefonisches Gespräch mit Christoph Hölz am 28. März 2001; vgl. dazu seine bis dahin unveröffentlichte Dissertation über Franz Jakob Kreuter.

Projekt in Ischl zurückzuziehen. Daraufhin hat er dem Verschönerungskomitee in seinem Brief vom 17. Dezember (1853) aus Wien, wo er sich inzwischen niedergelassen hatte, den Plan Lennés und die Pflanzliste zur Parkanlage übersandt.

Dennoch waren aber von Seite des Verschönerungskomitees weiterhin Bestrebungen vorhanden, die Anlage auszuführen. Gerade erst damit begonnen, wollte es das schöne Projekt nicht gleich wieder fallen lassen. Auf „*Wunsch sämtlicher Bewohner und Besitzer von Ischl*“, wie es im „*Memorandum*“ heißt, sollte die Kaltenbachau nach ihrer Umgestaltung in einen Landschaftspark, zu Ehren der zukünftigen Kaiserin von Österreich, „*Elisabethen Park*“ benannt werden.<sup>91</sup>

Ein Entwurf eines Schreibens des Ischler Verschönerungskomitees an den Gartendirektor Lenné vom 6. Juni 1854 bestätigt die Übermittlung des Plans durch Franz Kreuter. In diesem Schreiben wird noch um die weitere Unterstützung und Anweisungen für die Ausführung der anstehenden Arbeiten gebeten. Es geht aus einigen Zeilen, die im Entwurf zwar durchgestrichen worden sind, hervor, dass „...*bis jetzt zur Ausführung des herrlichen von Euer Excellenz entworfenen Planes nur geringe Mittel zu Gebote stehen, eine größere Unterstützung diesem Unternehmen aber noch nicht zu theil ward*“.

Daran anschließend lautet es im viel optimistischer entworfenen Text weiter: „*Die im vorigen Herbste begonnenen Arbeiten sind so weit als die Mittel es erlauben, fortgesetzt worden, und die dießjährige Badetaxe und zu hoffenden freiwilligen Beträge werden im nächsten Herbste den Wiederbeginn derselben gestatten. Herr Kreuter wird über das bis jetzt geschehene Euer Excellenz berichten.*

*Mit größter Hochachtung und Verehrung verharret*

*Das Verschönerungs Comité des Bades Ischl:“*

Es kann nicht mit Sicherheit angenommen werden, dass Lenné dieses Schreiben erhalten und darauf geantwortet hat, denn es liegt nichts vor, was darauf hindeuten würde, dass der königlich preussische Gartendirektor noch weitere Instruktionen zu seinem Plan für Ischl erteilt hätte.

Wie wir aus seinen fünf zitierten Briefen aus Potsdam-Sanssouci wissen, stand er aufgrund des darin erwähnten Missverständnisses, dem er zum Opfer gefallen war, der ganzen Sache schon seit Fertigstellung seines Planes im November 1852 eher skeptisch gegenüber.<sup>93</sup> Meiner Meinung nach wollte Lenné seinen Plan vorerst zurückhalten, da es eigentlich noch an einem ausdrücklichen allerhöchsten Befehl des Kaisers von Österreich fehlte, und er unwissentlich voreilig gehandelt hatte.

<sup>91</sup> Memorandum (wie Anm. 11).

<sup>92</sup> Vgl. den Entwurf eines Schreibens des Verschönerungskomitees von Ischl an Gartendirektor Lenné, datiert Ischl den 6. Juni 1854.

<sup>93</sup> Vgl. Anm. 47.

In dem Gesuch<sup>94</sup> vom 30. August 1852 war nur von einem „*Wunsch seiner Majestät des Kaisers*“ die Rede, „*in der Nähe des Markts Ischl einen geeigneten Platz in eine Reitallee umgewandelt zu sehen*“. Das Verschönerungskomitee von Ischl sah in der Umgestaltung der Kaltenbachau in einen Park mit Reitwegen und Fahralleen, die ideale Verwirklichung dieses „*allerhöchsten Wunsches*“. Vermutlich blieb es aber lediglich bei der Äußerung eines Wunsches, denn dass dieser tatsächlich auch einen ausdrücklichen Befehl zur Folge gehabt hätte, einen Plan anfertigen zu lassen, kann leider nicht nachgewiesen werden. Mit der Erfüllung dieses kaiserlichen Wunsches kam die Erzherzogin Sophie dem Verschönerungskomitee aber schließlich zuvor, indem sie die Eltz-Villa ankaupte.

Aufgrund ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses zu König Maximilian II. von Bayern war sie mit Sicherheit darüber unterrichtet, dass Franz Kreuter im Streit mit Maximilian auseinandergewandert war, als er München verlassen hat. Es ging dabei hauptsächlich um die Abrechnung der Baukosten für die „*Roseninsel*“. Kreuter konnte den ersten Kostenvoranschlag von 1851 nicht einhalten, wofür er jedoch nicht die alleinige Schuld trug, da Maximilian während der Ausführung der Bauarbeiten häufige Planabänderungen verlangt hatte, aber trotzdem auf der Einhaltung der Kostenvoranschläge bestand. „*Der daraus resultierende Streit um die Abrechnung der Baukosten führte zum endgültigen Bruch zwischen Bauherr und Architekt und machte Kreuter zu Lebzeiten zu einer Persona non grata in Bayern.*“<sup>95</sup>

Dies war ein weiterer Aspekt, warum sich der Kaiser und die Erzherzogin gegen das Projekt Kreuters in der Kaltenbachau entschieden und später einem einheimischen Gartenplaner den Vorzug gaben, das Areal am Fuße des Jainzen zum Kaiserpark umzugestalten.

Das weitere Schicksal der Kaltenbachau sah in den darauffolgenden Jahren so aus, dass die Grundflächen, die dem Verschönerungskomitee 1852 zwecks Gestaltung eines Parks überlassen wurden, im Herbst 1855 an den Ischler Postmeister Franz Koch weiterverpachtet wurden, der sie als Wiesengrund nutzen wollte.<sup>96</sup>

In einem Schreiben vom 16. Dezember 1855 an die Salinen- und Forstdirektion Gmunden musste das Verschönerungskomitee schließlich eingestehen, dass es „*...mit den derzeit zu Gebote stehenden Mitteln und Organen voraussichtlich in noch längeren Zeiträumen hinaus außer der Lage seyn wird, die Kaltenbachau parkmäÙig zu cultivieren. Die Herstellung der angelegten Wege und Buschgruppen haben für sich die Dotation des*

<sup>94</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>95</sup> Hölz, Casino (wie Anm. 38), 256.

<sup>96</sup> Vgl. Vertrag über die Afterverpachtung der Kaltenbachau vom 31. Oktober 1855, zwischen dem Comité für Verschönerungen zu Ischl und dem k. k. Postmeister und Realitätenbesitzer Franz Koch.

*Comité erschöpft, und mit Schulden belastet, welche seine Unternehmungskräfte derart lähmen, dass auf Jahre hinaus an die Einebnung der Parkräume, ihre Begrasung und Bepflanzung in gehöriger Art nicht gedacht werden könnte.*

*Es gäbe daher bloß zwey Wege diesen Zustand zu ändern; nämlich: entweder den Gedanken der parkmäßigen Herstellung durch das Comité gänzlich aufzugeben, - was jedoch den Statuten des Comité zuwider handeln hieße, - oder aber die Cultivierung in der eben versuchten Weise durch den Aferpacht ohne Kosten aus dem Humanitätsfonds einzuleiten, womit mindestens die Einebnung, die Trockenlegung der Sumpfstellen, eine Grasnarbe und damit die Möglichkeit weiterer Anlagen gewonnen würde, welche nach Zulafs der Mittel vorgenommen werden sollten.<sup>97</sup>*

Das bedeutet, dass in der Weiterverpachtung der Au an Franz Koch der letzte Hoffnungsschimmer gesehen wurde, den Lenné-Park trotz der widrigen Umstände doch noch verwirklichen zu können oder zumindest in dem Zustand zu erhalten, in den man ihn bis dahin gebracht hatte.

### **Die Kaltenbachau im heutigen Zustand**

Wenn man heute in der Kaltenbachau von Bad Ischl auf den Spuren Peter Joseph Lennés wandeln möchte, kann man die einst so großartig geplante Konzeption eines Landschaftsparks nur mehr erahnen.

Wie aus dem Katasterplan (Abb. 11) der Stadtgemeinde Bad Ischl ersichtlich ist, ist das Gebiet, das 1852 in Lennés „*Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl*“ zur Umgestaltung in einen Park vorgesehen war, heute weitgehend verbaut. Aus dem „*Memo-  
randum*“ wissen wir, dass mit den zur Verfügung stehenden Geldmitteln 1853 sämtliche Wege und Brücken angelegt wurden. Das heute die Kaltenbachau durchziehende Netz von Gehwegen und Fahrstrassen entspricht noch ziemlich genau der damaligen Wegführung, wie sie im Plan eingezeichnet ist. Die meisten Wege sind allerdings als Alleen angelegt worden, obwohl Lenné in seinem Plan eigentlich gar keine vorgesehen hatte. Es handelt sich dabei meist um reine Eschenalleen oder um gemischte Alleen, in denen Kastanien, Ahorn und Eschen einander abwechseln.

Der große hellgrüne, im Plan (Abb. 6) als „*Privatbesitz*“ bezeichnete Bereich im Westen der Au, ist gänzlich verbaut. In diesem Gebiet sind das Erholungsheim Tisserand, die Hotelfachschule und das dazugehörige Schülerwohnheim angesiedelt (Abb. 11).

In der unmittelbaren Nähe des Rudolfsbrunnens im Südwesten der Au befindet sich heute die Talstation der Katrin-Seilbahn. Der Rudolfsbrunnen

<sup>97</sup> Schreiben an die Salinen- und Forstdirektion Gmunden vom 16. Dez. 1855.

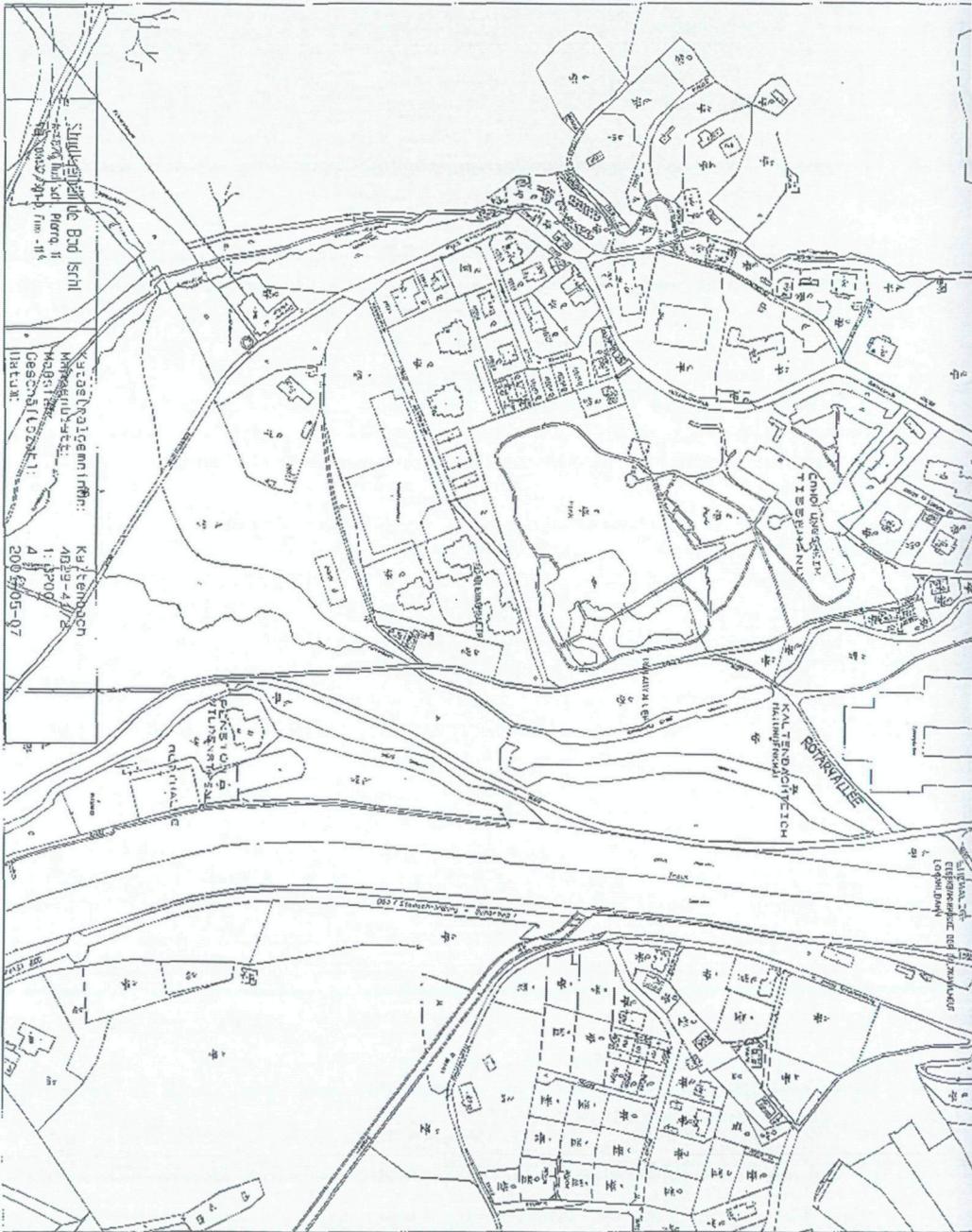




Abb. 11:  
Katasterplan der  
Katastralgemeinde  
Kaltenbach.  
7. Mai 2001.  
Maßstab: 1 : 3200.  
Mappenblatt:  
4829-41/2.



Abb. 12. Nördlicher Übergang auf die „Insel“ am Ufer der Traun, im Süden der Kaltenbachau. (Eigene Aufnahme, April 2001)



Abb. 13: Übergang auf die „Insel“ am Ufer der Traun, mit Reithalle im Hintergrund. (Eigene Aufnahme, April 2001)



Abb. 14: Natürlicher Baumbestand auf der „Insel“. Nördlicher Übergang auf die Insel und Weg entlang des Ufers nach Süden, zum Reitstall. (Eigene Aufnahme, April 2001)

selbst wurde nicht in dieser Weise gestaltet, wie es im „Entwurf...“ geplant gewesen war. Ebenso kam die erwähnte Manege nicht zur Ausführung.

Laut „*Memorandum*“ vom Frühjahr 1854 war die Gestaltung des südlichen Bereichs der Au, sprich Insel, Manege und Rudolfsbrunnen zwar geplant, denn es wurde zumindest die Insel, die sich im Besitz des Müllers Leopold Posthutter befand, angekauft, realisiert werden konnte dieses Vorhaben aus den zuvor behandelten Gründen allerdings nicht mehr.

Das Gebiet im Süden der Kaltenbachau weist heute völlig natürlich gewachsenen, unkultivierten Baumbestand auf, der vornehmlich aus Fichten und verschiedenen Sträuchern, wie zum Beispiel Hartriegel (*Córnus alba*) und Haselnuß (*Córylus avellana*) als Unterholz besteht.

Die Insel am Ufer der Traun, auf der Franz Kreuters Casino gebaut und eine regelmäßige Ziergartenanlage mit Rosenbeeten nach dem Vorbild von Charlottenhof und der „*Roseninsel*“ im Starnberger See angelegt werden sollte, weist heute kaum Merkmale auf, die auf anfängliche Maßnahmen einer solchen Umgestaltung hindeuten würden. Nur die Stege bzw. Übergänge auf die Insel und der Weg entlang der Traun, entsprechen in etwa dem Plan (Abb. 12 und 13). Heute befindet sich auf dieser Uferinsel ein Reitstall und die Pension Wildenstein. Auf dem bewaldeten übrigen Gelände der Insel herrscht



Abb. 15: Morsche Holzpflocke am Ufer der Traun, in der Nähe des Reitstalls könnten Überreste eines alten Stegs bzw. einer Schiffsanlegestelle sein. (Eigene Aufnahme, April 2001)

weitgehende Wildnis (Abb. 14). Eine sonderbare Entdeckung waren morsche Holzpflocke, die am Ufer in der Nähe des Reitstalls im Wasser stehen. Sie könnten die letzten Überreste einer alten Schiffsanlegestelle sein, die vielleicht schon vor Entstehung des Plans vorhanden war und in die Anlage auf der Insel miteinbezogen werden sollte. Wie im „*Memorandum*“ beschrieben, hätte man vom Casino aus über eine Treppe an der Kaimauer ein Schiff besteigen können (Abb. 15).

Generell kann man sagen, dass sich die Kultivierungsarbeiten hinsichtlich der Bepflanzung in den Jahren 1853 und 1854 auf den nördlichen Teil des Parks konzentriert haben. Dieser Bereich, der im „*Entwurf...*“ mit den Buchstaben A und B bezeichnet ist, bildet bis heute den Kern des Parks. Da dieser über die Esplanade und die Hasnerallee erreichbare Teil der Stadt am nächsten liegt, wurde vermutlich aus diesem Grund hier mit den Anpflanzungen als erstes begonnen (Abb. 16).

Der Bereich A, auf dem sich heute eine Trabrennbahn und ein Reitplatz befinden, sowie der Bereich B, auf dem ein Sportplatz und ein Tennisplatz errichtet wurden, waren von Lenné als zwei große freie Wiesen vorgesehen gewesen, die gemeinsam eine breite, von Nord nach Süd verlaufende Sichtschneise hätten bilden sollen. Locker von Baum- und Gebüschgruppierungen



Abb. 16: Blick vom Siriuskogel nach Westen, auf den nördlichen Bereich der Kaltenbachau von Bad Ischl, mit Trabrennbahn und Reitplatz. Im „Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“ als Bereich A bezeichnet. (Aufnahme: Martin Schiffer, April 2001)

begleitete Wege, die um einiges über dem Rasenniveau angelegt werden sollten, hätten diese Wiese umrahmt und ihr ein sanft schüsselförmiges Aussehen verliehen.

Der die Bereiche A und B trennende Weg, der die Sichtachse durchdringt und im Plan eigentlich nicht als Allee vorgesehen war, wird heute von einer Allee aus Eschen und vereinzelt Buchen gesäumt. Genauso verhält es sich mit der Rotaryallee, die ebenfalls als Allee angelegt worden ist und an die sich südlich der Kaltenbachtal anschließt, der zum Naturdenkmal erklärt wurde (Abb. 17, 18).

Auch der Uferweg an der Traun, östlich von Bereich A, den jetzt die Pferderennbahn ausfüllt, wird von einer gemischten Allee gesäumt, wobei hier vermutlich zuerst die Kastanien gesetzt wurden, die den älteren Baumbestand dieser Allee ausmachen, und später erst nachträglich Ahorn und Eschen, die wesentlich jüngeren Alters sind, nachgepflanzt wurden (Abb. 19). Nach Lennés „Entwurf...“ wären hier nur locker angesiedelte Baumgruppen geplant gewesen, die zwischendurch immer wieder den Blick zur Traun oder auf die Wiese freigegeben hätten. Heute ist das Unterholz zwischen dem Uferweg und der Traun so dicht verwachsen, dass diese Gehölzmassen

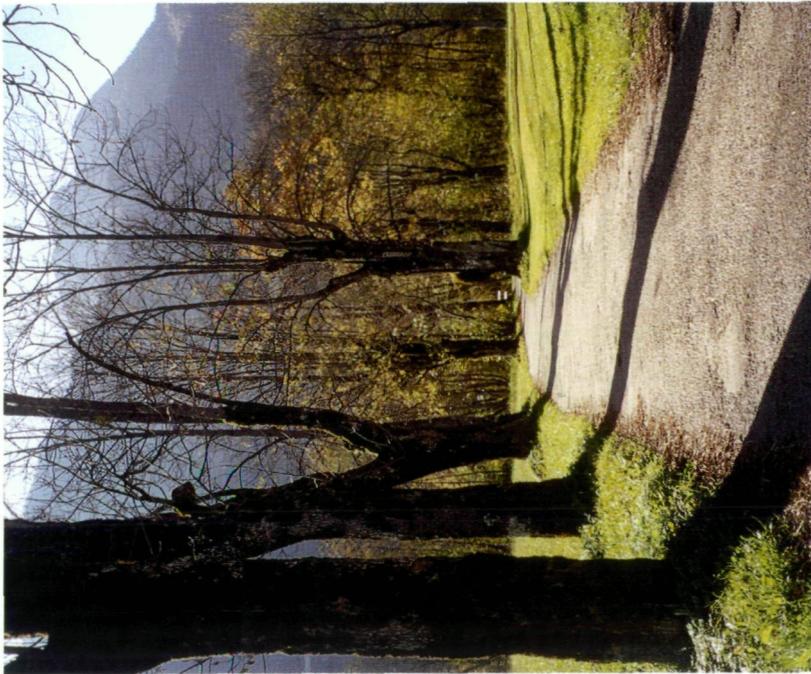


Abb. 17: Rotaryallee. Blick nach Westen. (Eigene Aufnahme, Oktober 2000)



Abb. 19: Uferweg an der Traun, östlich der Trabrennbahn (Bereich A). Blick nach Süden. Gemischte Allee aus Kastanien, Ahorn und Eschen. (Eigene Aufnahme, Oktober 2000)



Abb. 18: Blick von der Rotaryallee nach Süden, auf das Gebiet um den Kaltenbacheich (= ehemaliger Altarm der Traun, vom Fluss abgeschnitten, Naturdenkmal.) (Eigene Aufnahme, Oktober 2000)



Abb. 20: Blick vom Siriuskogel nach Westen, auf den nordöstlichsten Spitz der Kaltenbachau von Bad Ischl, der den ältesten Baumbestand aufweist. (Aufnahme: Martin Schiffer, April 2001)

keinen freien Durchblick zum Wasser mehr zulassen, wodurch von dieser ursprünglichen Idee Lennés nichts mehr spürbar ist.

Der äußerste, nordöstlichste Spitz des Parks im Bereich A, gegenüber der Hasnerallee, der von der Traun und dem einmündenden Kaltenbach umspült wird, weist noch den ältesten Baumbestand und einige jener Arten auf, die in Lennés „Pflanzliste“ zur Parkanlage aufscheinen. Allerdings stimmt hier die tatsächliche Wegführung nicht genau mit der des Plans überein (Abb. 20).

„Sämtliche Gruppen sind mit Unterholz je nach der Lage derselben als *Corylus Avellana* Haselnuß *Cornus sanguinea* Hartriegel *Crataegus Oxycantha* Weißdorn *Lonicera Xylosteum* et *Ligustrum vulgare* zu versehen.“<sup>98</sup> So lautet das Schlusswort, mit dem die „Pflanzliste zur Parkanlage“ von Lenné abschließt. Solche originalen Pflanzlisten, wie diejenige, die am Stadttamt Bad Ischl unter den alten Dokumenten über die Kaltenbachau aufbewahrt wird, sind nur mehr äußerst selten erhalten. Dieser das Unterholz betreffende letzte Absatz ist die einzige darin enthaltene Anweisung, wie bei den Bepflanzungsarbeiten vorgegangen werden sollte. Daran dürfte man sich bei den ersten Anpflanzungen im Jahr 1853 orientiert haben, denn einige langlebige Exemplare dieser Arten von *Cornus* und *Corylus* haben sich bis heute als Unterholz gehalten. Ansonsten sind leider keine Aufzeichnungen bezüglich der Standorte von Bäumen und der Gruppierung vorhanden.

Im Folgenden sind hier nur einige jener Pflanzenarten herausgegriffen, die in der „Pflanzliste zur Parkanlage“ aufscheinen und häufig auch in anderen Parkanlagen Lennés verwendet wurden.<sup>99</sup>

*Salix* (Weide), *Tilia cordata europaea* (Winterlinde), *Aesculus hippocastanum* (Gemeine Rosskastanie), *Carpinus betulus* (Hainbuche), *Acer pseudoplatanus* (Bergahorn), *Quercus rubra* (Amerikanische Roteiche), *Robinia pseudoacacia* (Robinie, Scheinakazie), *Prunus mahaleb* (Felsenkirsche), *Prunus padus* (Traubenkirsche), *Corylus avellana* (Haselnuß), *Pyrus* (Birnbäum), *Lonicera tatarica* (Geißblatt), *Spiraea* (Spierstrauch), *Syringa vulgaris* et *chinensis* (Flieder), *Ptelea trifoliata* (Lederstrauch), *Cornus alba* (Hartriegel), *Cytisus* (Geißklee), *Ligustrum vulgare* (Liguster, Rainweide), *Fraxinus excelsior* et *pendula* (Esche und Traueresche), *Ailanthus glandulosa* (Götterbaum), *Gleditsia triacanthos* (Christusdorn, Lederhülsenbaum), *Lycium* (Bocksdorn), *Platanus occidentalis* (Platane), *Rhus cotinus* (Perückenstrauch).

Die Liste „Baumbestand“ (Abb. 21), die gemeinsam mit Martin Schiffer, dem Stadtgärtner der Stadtgemeinde Bad Ischl, erstellt wurde, beinhaltet eine Auflistung jener Bäume, deren Namen in Lennés Pflanzliste zur Parkanlage aufscheinen und die aufgrund ihres heutigen Erscheinungsbildes in der Zeit

<sup>98</sup> Pflanzliste zur Parkanlage nach Lennés Schreibweise der Pflanzennamen.

<sup>99</sup> Als Richtlinie für die Schreibweise der Pflanzennamen wurde Zanders Handwörterbuch der Pflanzennamen von 1994 herangezogen.

21. **Baumbestand**

Die Liste umfasst eine Beschreibung jener Bäume, die aufgrund ihres Erscheinungsbildes in der Zeit um 1853 gepflanzt worden sein könnten, als die ersten Schritte zur Umgestaltung der Kaltenbachau in eine Parkanlage nach Lennés Plan und Pflanzliste gesetzt wurden.

Baum Nr.	Botanisch	Deutsch	Stamm Umfang cm	Höhe m	Kronenbreite m	Vitalitätsstufen	Geschätzte Reststandzeit
1	Quercus robur	Eiche	340	30	15	2	langfristig
2	Quercus robur	Eiche	280	30	12	2	langfristig
3	Aesculus hippocastanum	Kastanie	315	30	10	2	mittelfristig
4	Quercus robur	Eiche	300	28	20	2	mittelfristig
5	Quercus robur	Eiche	313	30	15	2	langfristig
6	Populus alba	Silberpappel	342	35	10	2	mittelfristig
7	Populus alba	Silberpappel	342	35	10	2	mittelfristig
8	Aesculus hippocastanum	Kastanie	323	25	10	3	mittelfristig
9	Quercus robur	Eiche	300	30	20	2	langfristig
10	Populus nigra	Schwarzpappel	342	30	15	3	kurzfristig
11	Populus nigra	Schwarzpappel	342	30	15	3	kurzfristig
12	Tilia cordata	Winterlinde	310	30	15	2	langfristig
13	Tilia cordata	Winterlinde	264	30	8	2	langfristig
14	Carpinus betulus	Hainbuche	274	18	17	1	langfristig

**Legende:** Vitalitätsstufen: 0 = gesund  
1 = leicht geschädigt  
2 = mittel geschädigt  
3 = stark geschädigt  
4 = abgestorben

Geschätzte Reststandzeit: sehr kurzfristig = 0 - 4 Jahre  
kurzfristig = 5 - 10 Jahre  
mittelfristig = 11 - 20 Jahre  
langfristig = über 20 Jahre

Abb. 21: Die Liste „Baumbestand“ umfasst eine Beschreibung jener Bäume, die aufgrund ihres Erscheinungsbildes in der Zeit um 1853 gepflanzt worden sein könnten, als die ersten Schritte zur Umgestaltung der Kaltenbachau in eine Parkanlage, nach Lennés Plan und Pflanzliste gesetzt wurden. (Martin Schiffer u. Barbara Groß, April-Mai 2001)

um 1853 gepflanzt worden sein könnten, als die ersten Schritte zur Umgestaltung der Kaltenbachau in einen Park gesetzt wurden.

Das Erscheinungsbild dieser 14 Bäume, deren Standorte sich alle im nördlich der Trabrennbahn liegenden Spitz des Parks befinden (Abb. 20), wurde hinsichtlich ihres Stammumfangs, ihrer Höhe und Kronenbreite, sowie ihrer Vitalitätsstufe und Reststandzeit untersucht. Es ist daraus ersichtlich, in welchem Zustand sich diese Bäume heute befinden und wie lange ihre voraussichtliche Lebensdauer noch einzuschätzen ist. Bezüglich ihrer Standorte kann der im Abbildungsteil zu findende Katasterplan (Abb. 22) verglichen werden.

Im Jahre 1998 beauftragte die Stadtgärtnerei Bad Ischl den Landschaftsarchitekten Franz Bódi, der sich mit der Entwicklung von Pflege- und Erneuerungsplänen historischer Gärten, wie zum Beispiel dem Laxenburger Schlosspark befasst, mit der Begutachtung des Elisabethen-Parks. Im Rahmen einer Begehung sollte festgestellt werden, „inwieweit der Park noch Grundzüge

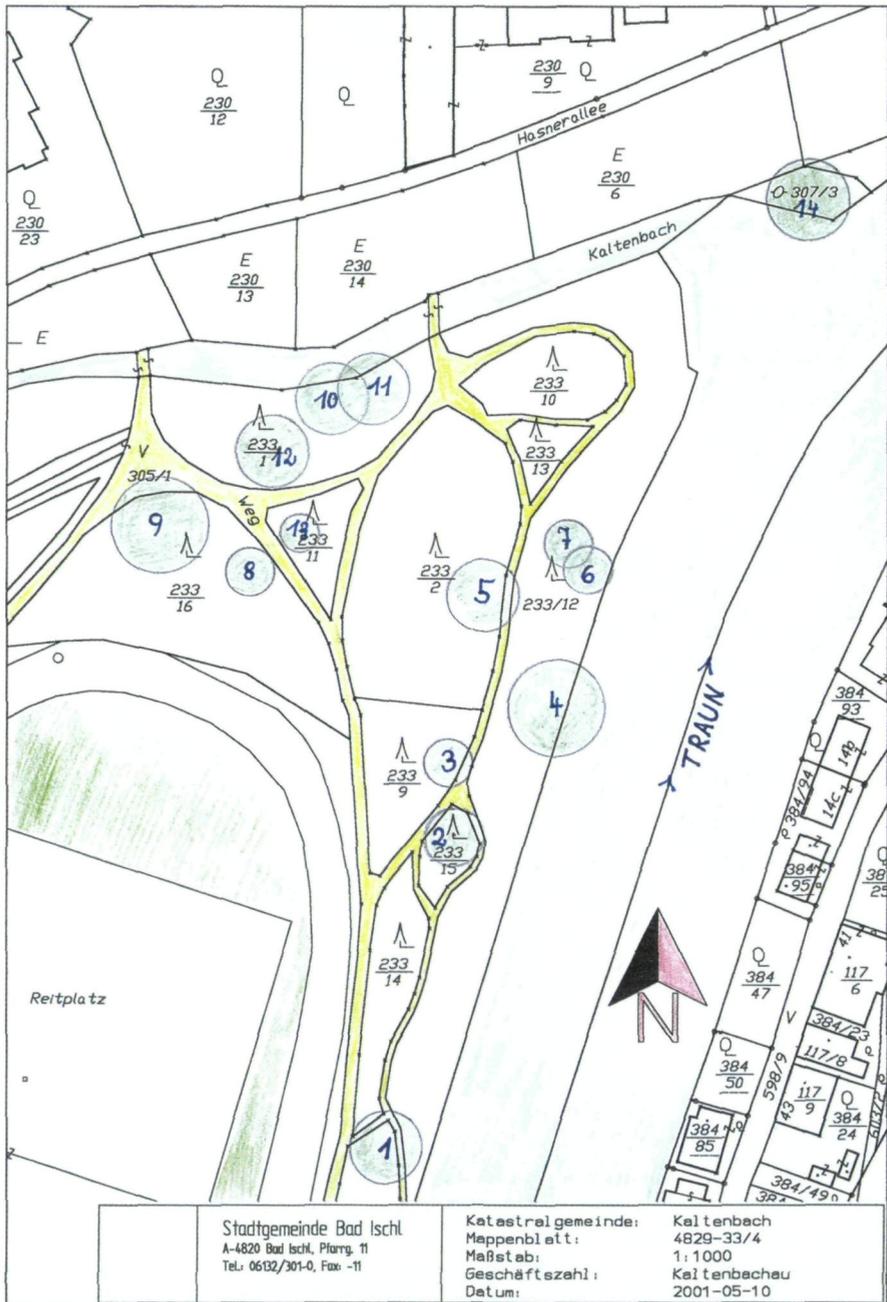


Abb. 22: Standorte jener 14 Bäume, die in Liste Nr. 21 aufscheinen und aufgrund ihres Erscheinungsbildes in der Zeit um 1853 gepflanzt worden sein könnten. Katasterplan der Katastralgemeinde Kaltenbach. 10. Mai 2001. Maßstab: 1 : 1000. Mappenblatt: 4829-33/4.

einer historischen Parkanlage besitzt und welche Möglichkeiten der Revitalisierung“ bestehen. In seiner gutachtlichen Stellungnahme<sup>100</sup> vom 17. Juni 1998 beurteilte Bódi den Zustand der Parks substanz in der Kaltenbachau folgendermaßen:

„Folgend aus der städtebaulich vorzüglichen Situation, dass der Elisabethen-Park unmittelbar an die Esplanada anschließt, sollte die Anlage nicht nur dem Reit-, Tennis-, Radfahr- und Jugendsport zur Verfügung gestellt werden, sondern zugleich, als der Esplanada anschließender Landschaftsgarten, der Bevölkerung und den Kurgästen als Spazierweg und Naherholungsgebiet dienen. Durch das noch Vorhandensein der historischen Substanz sind alle Voraussetzungen gegeben, dass im Sinne der Originalplanung Lennés, der schöne Landschaftspark am Fluß wiederbelebt werden kann, wenn die dazu erforderlichen Maßnahmen gesetzt werden.“

### **Einordnung des „Entwurfs zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“ in das Gesamtwerk von Peter Joseph Lenné**

Um eine Einordnung des „Entwurf...“ in das Gesamtwerk des königlich preussischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné vornehmen zu können, sollte zunächst noch untersucht werden, wo Lenné ähnliche Gestaltungsmerkmale verwendet hat und sein umfangreiches Schaffen zeitlich gegliedert und abgegrenzt wird.

Der Lennéforscher Gerhard Hinz teilte das Lebenswerk des großen deutschen Gartenarchitekten in drei Schaffensphasen ein:<sup>101</sup>

Die Zeit von etwa 1815 bis 1830, als Lennés Lehrjahre abgeschlossen waren und er seine Dienste am Hof des preussischen Königs in Potsdam antrat, bezeichnet Hinz als die Phase seiner „frühen landschaftlichen Gestaltungen“. Es entstehen erste Pläne für Sanssouci, Charlottenhof, den Berliner Tiergarten und den Park von Klein-Glienicke, die sich durch „natürliche Einfachheit“ auszeichnen. Auch Lennés Plan für den Schlosspark von Laxenburg aus dem Jahr 1815 kann in diese Periode eingereiht werden.

Die zweite Phase in Lennés Schaffen nennt Hinz die „Zeit seines verfeinerten Landschaftsstils“, die er etwa von 1830 bis 1840 ansetzt. Es ist jene Zeit, in der die Grundrisse der Pläne reicher werden und in den vorher hauptsächlich von Ursprünglichkeit geprägten Parkanlagen tauchen nun aufwendig gestaltete Blumengärten, Pergolen und zierliche Wasserbecken auf.

Die Zeit des „späten landschaftlichen Stils“ Lennés setzt Hinz ungefähr von 1840 bis zu Lennés Tod (1866) an. In diese Phase fallen nicht nur seine großen städteplanerischen Leistungen für Berlin, Dresden und München,

<sup>100</sup> Franz Bódi, Befund und gutachtliche Stellungnahme über den Elisabethen-Park vom 17. Juni 1998.

<sup>101</sup> Hinz, Landschaftsgestalter und Städteplaner (wie Anm. 33), 79.

sondern es kommt auch zu „*einer äußersten Verfeinerung*“ in seinen Gestaltungen. Diese Periode ist wesentlich vom Einfluss Königs Friedrich Wilhelms IV. geprägt, unter dessen Regierung Lennés Schaffen seinen Höhepunkt erreichen kann. Sie zeichnet sich im Speziellen dadurch aus, dass im Park innerhalb eines begrenzten Raumes, nahe des jeweiligen Gebäudes wieder vielfach geometrische, regelmäßige Ziergartenanlagen auftauchen.

Diese Formen finden bei Lenné ausschließlich in abgegrenzten Gärten Anwendung, die sich meist unmittelbar an ein Gebäude anschließen. Sie treten niemals im Park selbst oder in der zu verschönernden Landschaft auf. „*Es erfolgt dabei ein Rückgriff, wie ihn auch die Engländer in ihrem Typus des »Italian Garden« anwenden*“, als Antwort auf die wieder aufkommende Forderung von „*Regelmäßigkeit in der Umgebung des Hauses*“.<sup>102</sup>

In dieser Zeit entstehen durch Lennés Hand so ausgereifte Anlagen wie der Marlygarten, die Orangerieterrassen, der Sizilianische Garten und der Nordische Garten im Park Sanssouci. Ebenso lassen sich hier die „*Roseninsel*“, der Plan für den Park von Feldafing in Bayern und nicht zuletzt auch der „*Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl*“ zeitlich und hinsichtlich der Gestaltungsmerkmale in diese Schaffensperiode einordnen.

Der Entwurf für Ischl kann als spezielles Beispiel dafür herausgegriffen werden, dass hier die Rückbesinnung auf architektonische Schemata innerhalb eines eingegrenzten Gartens konsequent vollzogen wurde. In unmittelbarem Anschluss an das Casino legte Lenné auf der durch die Nebenarme der Traun entstandenen Insel eine regelmäßige Ziergartenanlage an, die vom übrigen Gelände des Landschaftsparks durch eine Allee aus Platanen abgegrenzt war. Es bestand eine deutlich sichtbare Trennung zwischen Garten und Park.

Die aus England kommende ursprüngliche Idee, die Grenzen des Gartens völlig aufzulösen und „*ihn zu einem Teil der Landschaft zu machen*“<sup>103</sup>, wurde in Lennés Parkanlagen, die in seiner späteren Zeit entstanden sind, sozusagen widerrufen, da hier Garten und Park gleichberechtigt auftraten und einander ergänzten.

Als sich im letzten Viertel des 18. Jhs. der „*natürliche Gartenstil*“ im deutschsprachigen Kulturraum als neuer Typus durchzusetzen begann, war man durch die englischen Gartentheoretiker des 18. Jhs. beeinflusst, von der Vorstellung begeistert, ganze Landstriche zum Garten bzw. Park werden zu lassen. Im Gegensatz zum barocken, französischen Garten, wo die Natur dem Gesetz der Kunst unterworfen war, sollte nun durch das Einbeziehen und Betonen vorhandener Naturschönheiten, wie Wiesen, Bäche, Teiche, einzel-

<sup>102</sup> Derek Clifford, Geschichte der Gartenkunst. Hrsg. v. Heinz Biehn, 2., erw. Aufl. München 1966, 414ff.

<sup>103</sup> Ebd., 417.

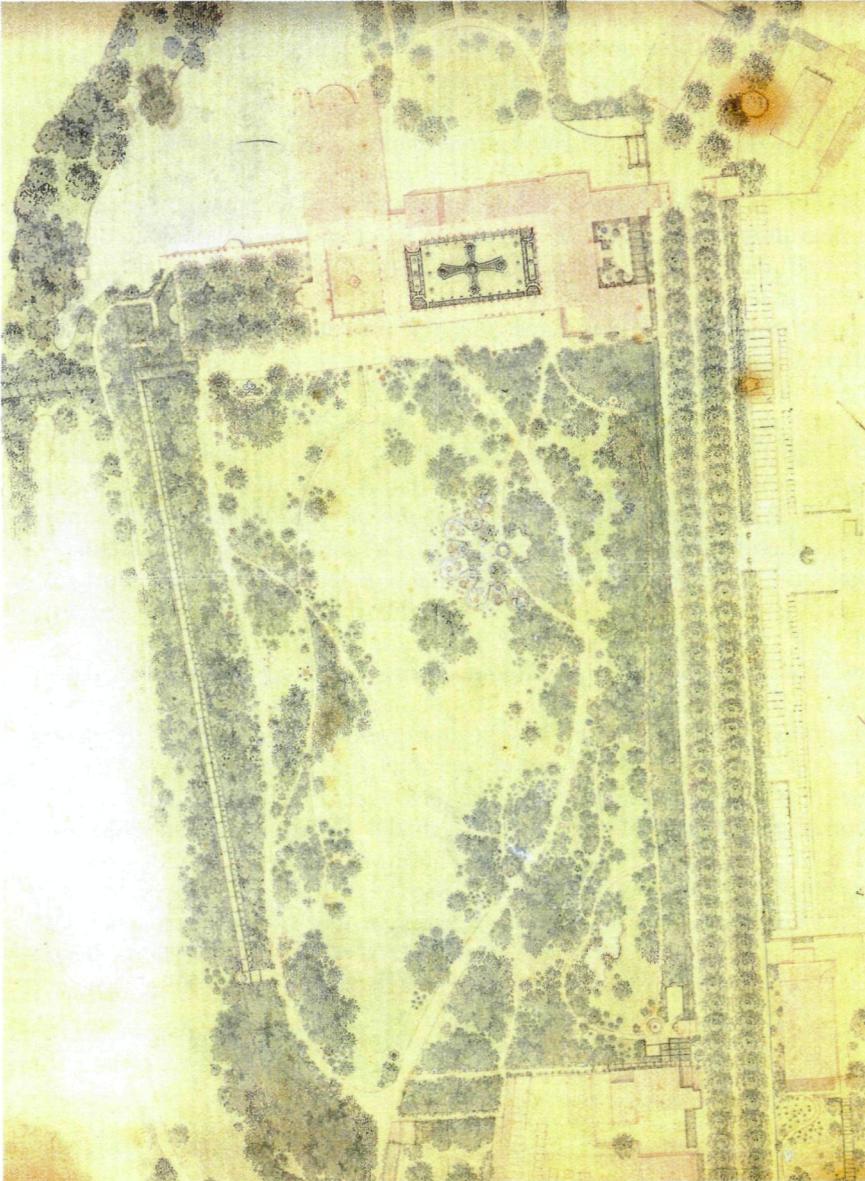


Abb. 23: Peter Joseph Lenné. „*Marlygarten*“ im Park Sanssouci in Potsdam. Gezeichnet von Gustav Meyer. Um 1855. Feder in Grau, laviert in Grün, Blaugrün, Blassblau, Blassbraun und Rosa. 47,2 x 68 cm. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plankammer, Plansammlung Nr.: 3725.

stehende Bäume, Baumgruppen und Wälder, Hügel und Täler wahre Naturhaftigkeit erzeugen werden.

Das Wasser, als bedeutsamer Stimmungsträger, sollte besonders im deutschen Landschaftsgarten einen wesentlichen Bestandteil ausmachen.<sup>104</sup>

Der deutsche Landschaftsgarten „*hat verschiedene Phasen der Entwicklung durchlaufen*“, ehe er in der 1. Hälfte des 19. Jhs. in seine „*klassische Periode*“ eintritt.<sup>105</sup> Als deren bedeutendste Vertreter nennen Hinz und Clifford Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823), Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1784–1871) und Peter Joseph Lenné (1789–1866). Hinz bedient sich bei seiner Begründung dafür der Worte Johann Joachim Winckelmanns, dass in den Schöpfungen dieser großen Gartenkünstler die „*edle Einfalt und stille Größe*“ zu finden sei.<sup>106</sup>

Der „*Marlygarten*“ im Park Sanssouci gilt im Allgemeinen „*als eine der schönsten Schöpfungen des späten Landschaftsgartenstils*“<sup>107</sup> und kann, falls sich das bei dieser Fülle an großartigen Parkanlagen Lennés behaupten lässt, meiner Meinung nach als sein Meisterwerk angesehen werden (Abb. 23). Derek Clifford hat diese Anlage als jene gelobt, in der er „*dem natürlichen Garten den schönsten Ausdruck verliehen*“ hat.<sup>108</sup> Friedrich Wilhelm IV., der diesen Garten besonders liebte, soll ihn „*die Perle aller Gärten*“ genannt haben.<sup>109</sup> Dieser ehemalige Küchengarten, der auf Friedrich Wilhelm I. zurückgeht, war als rechteckige Anlage mit regelmäßigen Beeteinteilungen bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. unverändert erhalten geblieben.<sup>110</sup> Dieser ließ hier von seinen Baumeistern Ludwig Persius und August Stüler von 1845–50 eine Friedenskirche errichten und parallel dazu von 1846–47 die Gartenpartien von Lenné landschaftlich bearbeiten. Der „*Marlygarten*“ wurde von ihm als bezaubernder, „*fein durchgearbeiteter Pleasure-Ground voller Zierlichkeiten*“ gestaltet und wird von zwei Haupt- und mehreren sanft geschwungenen Nebenwegen erschlossen. Eine reiche Zahl von kleinen Blumenbeeten und ein in der Form eines ausgebreiteten Blumenfächers gestalteter Teeplatz machen den besonderen Schmuck dieses Gartens aus.<sup>111</sup>

Was die landschaftlichen Partien des „*Marlygartens*“ betrifft, lassen sich im „*Entwurf...*“ gewisse ähnliche Gestaltungsmerkmale entdecken. Den „*Pleasure-Ground*“ im „*Marlygarten*“ gestaltete Lenné als große langge-

<sup>104</sup> Ebd., 535.

<sup>105</sup> Hinz, Landschaftsgestalter und Städteplaner (wie Anm. 33), 77.

<sup>106</sup> Ebd., 77.

<sup>107</sup> Clifford, Geschichte der Gartenkunst (wie Anm. 102), 417.

<sup>108</sup> Ebd. 416.

<sup>109</sup> Hinz, Gesamtwerk (wie Anm. 25), 30.

<sup>110</sup> Schönemann, Katalog (wie Anm. 16), 73.

<sup>111</sup> Ebd., 74.

streckte Wiese, deren seitlich angeordnete Baumgruppierungen die Rahmung einer Sichtschneise bilden. Dadurch wird die Illusion eines tiefen Raumes erweckt, dessen Eindruck durch den leicht schüsselförmig angelegten Wiesengrund noch verstärkt wird. Die Wege verlaufen rund um die freien, sanft vertieften Rasenflächen und nur ein einziger Weg läuft quer durch die Sichtschneise, der aber durch eine geschickt angelegte Bodenwelle verborgen ist, sodass das Blickfeld in der Achse nicht beeinträchtigt wird.

Denselben Gestaltungsmitteln könnten wir heute im Elisabethen-Park in Bad Ischl wiederbegegnen, wäre der Entwurf Lennés jemals gänzlich in seinem Sinne ausgeführt worden. Nachdem die Idee, die Kaltenbachau durch Kreuter und Lenné in einen kaiserlichen Landschaftspark zu verwandeln, aufgegeben werden musste, veränderten sich auch die Ansprüche an dieses Gelände.

Dadurch, dass der dafür vorgesehene Verwendungszweck nicht mehr vorhanden war, traten die ästhetischen Aspekte in den Hintergrund. Ab Ende des 19. Jhs. wurde damit begonnen die Kaltenbachau in ein öffentliches Sport- und Freizeitgelände umzuwidmen, das anfänglich dem Radfahrsport zur Verfügung gestellt wurde und im 20. Jahrhundert mit einer Pferderennbahn und zusätzlich einer Tennisanlage ausgestattet wurde.

Es scheint, als seien die Planungen des königlich preußischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné auf österreichischem Boden nie vom Glück begleitet gewesen. Wird er in Deutschland heute als der bedeutendste deutsche Gartenarchitekt des 19. Jahrhunderts angesehen, so hat man ihm in Österreich bisher nicht den Rang eingeräumt, der ihm eigentlich zustehen würde.

In der Wiederherstellung und Pflege der noch teilweise vorhandenen historischen Substanz, die auf Lennés *„Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl“* und der dazugehörigen *„Pflanzenliste“* basiert, beziehungsweise in einem neuen Versuch, diesen Entwurf unter Berücksichtigung der teilweisen Verbauung im heute noch möglichen Ausmaß zu verwirklichen, liegt die Möglichkeit, dieses Versäumnis nachzuholen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [147a](#)

Autor(en)/Author(s): Groß Barbara

Artikel/Article: ["Entwurf zur landschaftlichen Ausschmückung der Kaltenbach-Au in Ischl" von Peter Joseph Lenné. 249-311](#)